

Inhalt

Ausblicke

- 02 **Veranstaltungstipps**
Termine rund um die h_da
- 02 **h_da auf Hessentag**
Forschung und Lehre zum Anfassen
- 03 **Verbunden bleiben**
Neues Alumni-Portal geht an den Start
- 03 **Kolumne des Präsidiums**
Promotionsrecht für Fachhochschulen

Einblicke

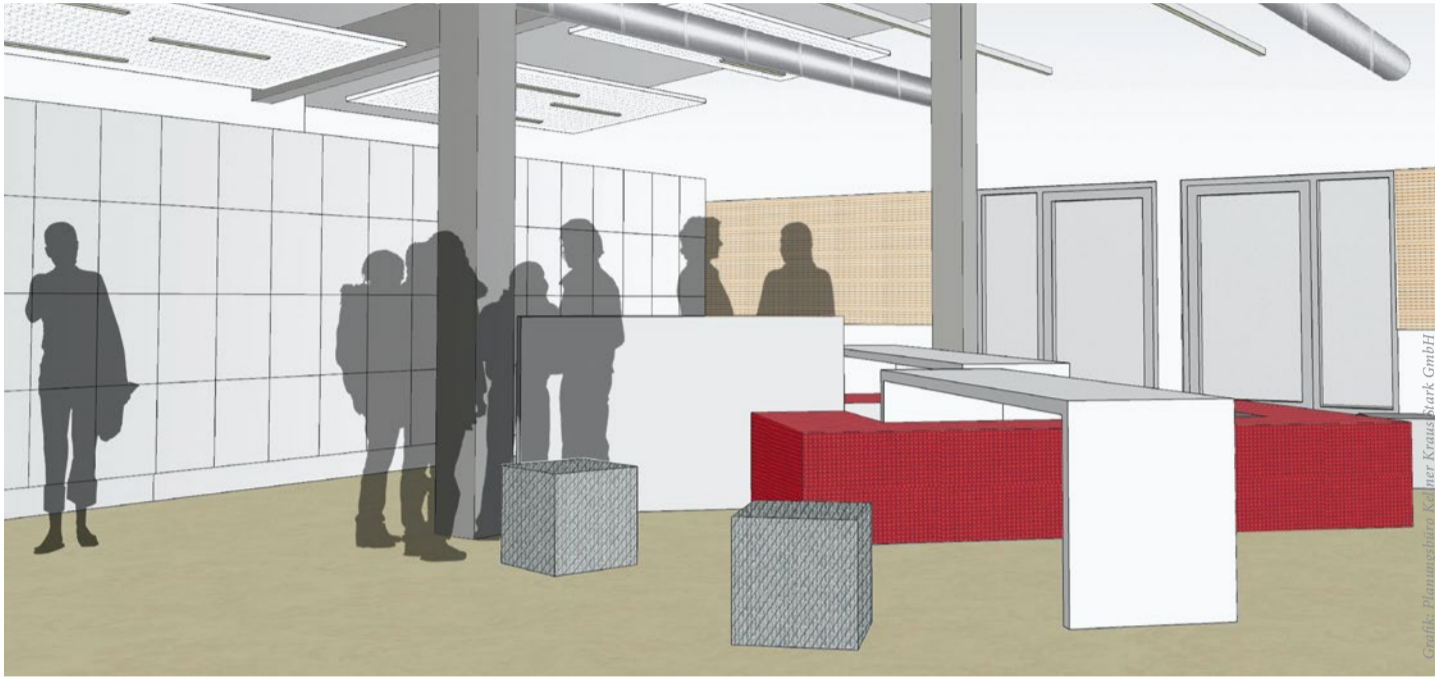
- 04 **Neues studieren**
Zahlreiche neue Studienangebote zum Wintersemester
- 06 **Im Gespräch**
Prof. Dr. Arnd Steinmetz, neuer Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur
- 07 **Austausch**
Hochschuldidaktischer Nachmittag bietet Gelegenheit zum Kennenlernen
- 08 **Förderung**
Frauen in MINT-Fächer und Führungspositionen bringen
- 09 **Friends First**
Buddy-Programm bietet Austauschstudierenden Starthilfe

Weitblicke

- 10 **Alumni-Startup**
Mitfahrnetzwerk flinc auf Erfolgskurs
- 11 **Ausbau**
h_da-Bauingenieure arbeiten an einer Rad-schnellverbindung für die Region
- 12 **Stabil schlecht**
Mathematik-Defizite bei Studienanfängerinnen und -anfängern
- 14 **Schwimmbad**
Architekturstudierende entwickeln Ideen für Nordbad-Sanierung
- 15 **Sicher telefonieren**
Informatik-Forschungsprojekt zur sicheren Telefonie erhält Bundesförderung

Blickfang

- 16 **Zettelkleid**
h_da-Designstudierende würdigen den Literaten Arno Schmidt mit Litfaßsäulen-Aktionen
- 16 **Cartoon**
Alumna zeichnet für die campus_d
- 16 **Impressum**



Zukünftig stehen den rund 14.000 Studierenden der h_da zusätzliche 199 Arbeitsplätze unterschiedlicher Art in den neu gestalteten Räumen zur Verfügung. Für die nötigen Lernpausen wird im Lernzentrum ein eigener Lounge-Bereich entstehen.

Neues Lernzentrum für die h_da

Rund 200 Arbeitsplätze am zentralen Hochschulcampus – direkter Übergang zur Zentralbibliothek

Pünktlich zum Beginn des Wintersemesters steht den rund 14.000 Studierenden der Hochschule Darmstadt ein modern ausgestattetes Lernzentrum am zentralen Hochschulcampus in Darmstadt zur Verfügung. Möglich wurde der Bau des Lernzentrums durch den Auszug des Patentinformationszentrums aus dem Gebäude D10 in der Schöfferstraße 8. Besonderheit der über 900 Quadratmeter großen Fläche: diese grenzt direkt an die Zentralbibliothek an. „Mit der Fertigstellung des Lernzentrums wird unsere Bibliothek noch stärker zu einem Lernort werden. Wir wollen unsere Studierenden in ihren ganz unterschiedlichen Lernbedürfnissen bestmöglich unterstützen“, so der Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur der h_da Prof. Dr. Arnd Steinmetz. Bereits 2012 hatte der frühere Vizepräsident für wissenschaftliche Infrastruktur Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs das Projekt angestoßen und die Planung maßgeblich mitbestimmt.

„Mit dem Auszug des Patentinformationszentrums als direktem Nachbarn der Bibliothek hat sich die Chance eröffnet, die Etage mittels Durchbruch und einem Übergang zur Bibliothek zu einer fast 2.000 Quadratmeter großen Fläche zu öffnen. Damit haben unsere Studierenden nun die Möglichkeit, die gesamte Etage als Lernort zu nutzen“, erläutert Simon Streib, Leiter des neu gegründeten Medienzentrums der Hochschule, in dem auch das Lernzentrum angesiedelt ist. Das Medienzentrum wurde im vergangenen Wintersemester als neue Organisationseinheit der Hochschule im Ressort des Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur gegründet. „Hintergrund ist, dass wir die Bibliothek mit ihrem Lernzentrum und den Bereich E-Learning stärker miteinander verknüpfen und die Schnittstellen zu anderen Abteilungen optimieren wollen“, betont Vizepräsident Arnd Steinmetz.

Zukünftig stehen den Studierenden 199 Arbeitsplätze unterschiedlicher Art in den neu gestalteten Räumen zur Verfügung. Neben 60 Einzelarbeitsplätzen, von denen zwölf mit PC ausgestattet sind, wird es auch einen speziell für Sehbehinderte eingerichteten Arbeitsplatz geben. Studierende können sich aber auch in einen der zwölf 3,5 Quadratmeter großen Einzelarbeitsräume zurückziehen. Sieben Gruppenarbeitsräume mit je rund 27 Quadratmeter Grundfläche bieten Raum für bis zu acht Personen und verfügen ebenfalls über PC-Anbindung. Zudem wird ein Schulungsraum mit 40 Plätzen und PCs, Beamer und Leinwand für Schulungen einge-

richtet. In den Räumen des Lernzentrums wird künftig außerdem ein Produktionsraum für den Bereich E-Learning zu finden sein, ausgestattet mit einem Arbeitsplatz für Filmschnitt. Für die nötigen Lernpausen wird im Lernzentrum ein eigener Lounge-Bereich entstehen. Die Öffnungszeiten des Lernzentrums sollen sich sukzessive an die der Bibliothek angleichen. Derzeit ist geplant, das Lernzentrum von montags bis freitags von 8:00 bis 19:00 Uhr zu öffnen.

Für Simon Streib, der seit dem 1. Oktober 2013 an der Hochschule tätig ist, ist weder die Hochschule Darmstadt Neuland noch die Idee eines Medienzentrums. Der 29-Jährige hat an der h_da nicht nur das Diplom in Informations- und Wissensmanagement, sondern auch den Master in Information Science and Engineering absolviert. Nach dem Studium ging es aber zunächst an die Universität Ulm, wo er im dortigen Kommunikations- und Informationszentrum für drei Jahre als Teamleiter für wissenschaftliche Informationsdienste tätig war. „Es ist sicherlich ein Vorteil, die Hochschule selbst und die Materie gut zu kennen. Für mich steht aber vor allem im Vordergrund, dass ich etwas Neues mit aufbauen und gestalten kann“, so Streib. In den Blick nehmen will Streib vor allem Themen wie das Publikationsmanagement, Open Access und den fortschreitenden Wandel hin zu digitalen Medien. So wurden beispielsweise in den vergangenen fünf Jahren aus den sogenannten QV-Mitteln (Mittel zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre in Hessen) E-Medien im Wert von rund 1 Million Euro für die Bibliothek angeschafft.

Geplant ist, das Lernzentrum im Juli noch vor der vorlesungsfreien Zeit baulich fertig stellen zu können. „Mit einer geplanten Bauzeit von rund sieben Monaten ist das wieder ein ambitioniertes Projekt“, stellt Barbara Henrich, Leiterin der Hochschulabteilung Bau und Liegenschaften, fest. „Die Zusammenarbeit mit den beteiligten Planungsbüros und den ausführenden Firmen läuft sehr gut und die Bauarbeiten gehen momentan ohne Verzögerungen voran.“ Die Baukosten für das Lernzentrum liegen bei rund 1,5 Millionen Euro. Finanziert wird der Ausbau aus Mitteln des Hochschulpaktes 2020. Dieser wurde 2007 von Bund und Ländern aufgelegt, um die Voraussetzungen für eine erhöhte Zahl von Studienanfängerinnen und -anfängern zu schaffen. Und genau diese werden ab dem kommenden Wintersemester ebenfalls vom Lernzentrum profitieren können.

Michaela Kawall

Veranstaltungstipps

KALENDER

28. Juli –
05. September

SOMMERFERIEN

Ferienspiele der h_da

In der ersten und den letzten beiden Ferienwochen der hessischen Sommerferien veranstaltet die h_da wieder Ferienspiele für Kinder von Hochschulangehörigen im Alter von 6–12 Jahren.

28. Juli – 01. August, 8:00 – 17:00 Uhr

„Ziegelbusch“ – Sportorientierte Ferienspiele

Sportpark Ziegelbusch, TG 1875 Darmstadt e. V. Kranichsteinerstr. 183, Darmstadt

25. – 29. August und 01. – 05. September
8:00 – 17:00 Uhr

„Waldgeister“ – Ferienspiele nach Lust und Laune

Ein abwechslungsreiches Programm mit Workshops in den Kategorien Abenteuer/Wald, Sport, Kreatives und Alternatives

In der Hirschkopfhütte, Dieburger Straße 243

www.wildforest.de

Infos und Anmeldung: Familienbüro, Ulrike Amann, 16-7978, familienbuero@h-da.de

Hochschulsportteam, Dirk Kilian, 16-9436, hochschulsport@h-da.de

02. Juni – 30. Juli

MEDIAMONDAY

„Behind the scenes“

02. Juni

Automotive UX – Designing for the ultimate mobile device

Infotainment und Assistenzsysteme im Auto setzen sich immer stärker durch. Welche Möglichkeiten und Herausforderungen es rund um die Digitalisierung des Autos gibt, thematisiert Gunter Sterr, Senior Project Manager, icon incar.

16. Juni

Zeitraum vs. MediaMonday-Team: Bratwurst vs. Expetada

Am 16. Juni spielt zur MediaMonday-Zeit die deutsche Fußball-Nationalmannschaft gegen Portugal und so gibt es im studentischen Café „Zeitraum“ auf dem Mediacampus der h_da in Dieburg ab 15:00 Uhr eine Grillparty.

30. Juli

Motion Design? WTF!

Motion Design bezeichnet die Gestaltung von Filmvorspannen, Werbespots oder Trailern. Zu Gast sind Julian Krueger und Daniel Göttling, Chef-Kreative bei der Designagentur „The Marmalade“.

Beginn: jeweils um 17:45 Uhr

Ort: Mediacampus der Hochschule Darmstadt in Dieburg, Campuskino (Haus F 14, Raum 15/003)
www.mediamonday.h-da.de

11.–15. August

HOCHSCHULE DARMSTADT

Lego Kindercampus

In den Sommerferien ist es wieder soweit: Der Fachbereich Informatik bietet, wie auch in den vergangenen Jahren, für technikinteressierte Schülerinnen und Schüler der Unterstufe ein Robotik-Sommercamp an.

11. – 15. August, 10:00 – 16:00 Uhr

EV3 Advanced-Kurs

für Kinder zwischen 12 – 14 Jahren

Die Kosten für das einwöchige Camp belaufen sich auf 150 Euro.

Anmeldung an:

E-Mail: kindercampus.fbi@h-da.de

Fax: 06151 / 16 8935

www.fbi.h-da.de/fileadmin/gruppen/kindercampus/kindercampus.html

06. Oktober

BEGRÜSSUNG DER ERSTSEMESTER

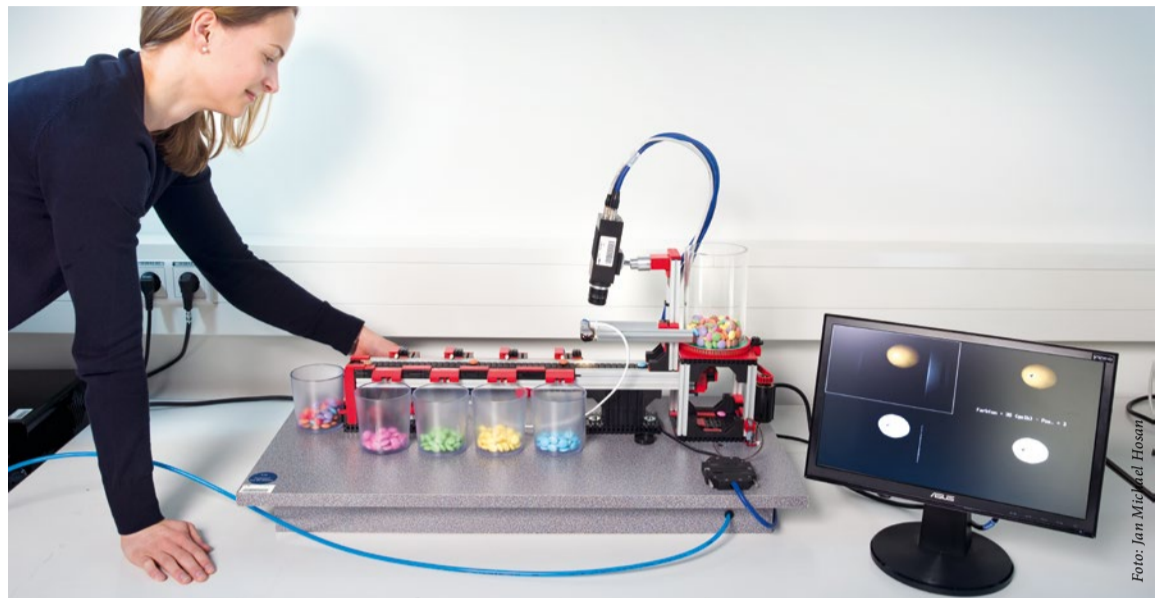
DU BIST h_da

Der Präsident der h_da, Prof. Dr. Ralph Stengler, begrüßt die Erstsemester für das Wintersemester 2014/15 im Staatstheater.

Zeit: 9:00 – 14:00 Uhr

Ort: Staatstheater Darmstadt

Georg-Büchner-Platz 1



Was Smarties sortieren mit Bildverarbeitung zu tun hat, wird am h_da-Stand auf dem Hessentag erklärt.

Forschung und Lehre zum Anfassen

h_da auf dem Hessentag

Eine interaktive Fußballtorwand, eine Smartie-Sortiermaschine und ein Motorrad mit neuartiger Energie-Rückgewinnung sind drei von zahlreichen aufmerksamkeitsstarken Forschungs-Projekten und anschaulichen Simulationssystemen aus der Lehre, mit denen sich die Hochschule Darmstadt am Hessentag 2014 vom 6. bis 15. Juni in Bensheim beteiligt. Täglich von 10:00 bis 19:00 Uhr werden im Gemeinschaftsstand der Wissenschaftsoffensive „Hessen schafft Wissen“ öffentliche und private Träger von Wissenschaft und Forschung in Hessen ihre Arbeit anhand von Ausstellungsobjekten mit hohem Mitmachfaktor vorstellen. Träger des Gemeinschaftsstandes ist die Hessen Agentur. Der Stand liegt am Berliner Ring und damit unmittelbar am Kreuzungspunkt von Hessentagsstraße und Festmeile.

Die h_da ist zum Hessentags-Auftakt vom 6. bis 8. Juni sowie am 10. und 13. Juni in Bensheim. Die übrigen Tage wird die anteilige Standfläche von der TU Darmstadt bespielt. Zielgruppe des Aktionsstandes sind Studieninteressierte und die forschungsinteressierte Öffentlichkeit. Student Service Center, Weiterbildung und Duales Studienzentrum werden Beratung zum wachsenden Studienangebot anbieten. Mit Projekten aus Forschung und Lehre beteiligen sich die Fachbereiche Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Informationstechnik (EIT), Gestaltung, Informatik, Maschinenbau- und Kunststofftechnik, Media sowie Mathematik und Naturwissenschaften.

Eröffnet wird der Hessentag am Samstag den 7. Juni um 14:30 Uhr am Gemeinschaftsstand durch Wissenschaftsminister Boris Rhein. Der ehemalige Sportminister erhält im Anschluss die Gelegenheit, sich einmal an der interaktiven Fußballtorwand zu versuchen, mit der Studierende aus dem Fachbereich Media wenige Tage vor dem Start der Fußballweltmeisterschaft das Interesse des Publikums wecken werden. Die Torwand ist als Bachelorarbeit im Studiengang Interactive Media Design am Mediacampus der h_da in Dieburg unter der Leitung von Prof. Andrea Krajewski entstanden. Die Studenten Stanislav Kulik und Miguel Dos Santos Vaz Dias Wicht planen mehrere Spielmodi: von der klassischen Torwand-Ansicht á la „aktuelles Sportstudio“ bis zu sich

bewegenden Zielen sowie einen Ranking-Modus. Am 7. und am 13. Juni wird die interaktive Torwand bespielbar sein.

„Was hat der Wii-Controller mit dem Airbag zu tun?“ fragt Prof. Dr. Markus Haid am Auftakt-Tag (6. Juni) und vermittelt so Wissen aus dem Forschungsschwerpunkt des Kompetenzzentrums für Angewandte Sensorik (CCASS) am Fachbereich EIT. Den Prototyp eines Motorrads, das beim Bremsen elektrische Energie rückgewinnt, präsentieren an diesem Tag sowie am 10. Juni Student Marcel Attila Kiss und ein interdisziplinäres Studierenden-Team unter der Leitung von Prof. Dr. Hans-Peter Bauer vom Fachbereich EIT. „Gauss“ nennt sich das Projekt mit dem Ziel, ein elektrisches Sportmotorrad zu bauen, das in besonders hohem Maße mechanische Energie in die Batterie zurückspeisen kann.

An allen h_da-Hessentags-Tagen am Stand zum Anschauen und Ausprobieren: die Smartie-Sortiermaschine. Prof. Dr. Christoph Heckenkamp setzt sie im Labor „Angewandte Bildverarbeitung“ am Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften ein. Den Studierenden und dem Hessentags-Publikum veranschaulicht sie optische Sortiermechanismen in der Industrie. Ganztags auf der separaten Bühne des Gemeinschaftsstandes präsentiert sich am Pfingstsonntag (8. Juni) der Lego-Kindercampus an der h_da. Seit vielen Jahren läuft das von Prof. Dr. Bettina Harriehausen-Mühlbauer am Fachbereich Informatik initiierte Robotik-Sommercamp für Kinder zwischen 10 und 14 Jahren. Auf dem Hessentag erhalten junge Technikinteressierte in Mitmach-Workshops die Gelegenheit, Lego Mindstorms-Roboter zu programmieren und zu erleben, wie sie reagieren.

Am 13. Juni ganztags auf der Bühne erlebbar: der interaktive Thriller „Auriga“. Ein Studierendenteam unter der Leitung von Prof. Claudia Söller-Eckert hat das Alternate-Reality-Game als Masterprojekt im Studiengang „Leadership in the Creative Industries“ entwickelt. Die Standbesucherinnen und -besucher erhalten die Gelegenheit, alleine und im Team einen Tatort interaktiv zu begutachten und Rätsel zu lösen. Weitere Informationen zur h_da auf dem Hessentag: www.h-da.de

Verbunden bleiben

Neues Alumni-Portal geht an den Start

Wenn Absolventinnen und Absolventen mit ihrem Abschluss in der Tasche die Hochschule verlassen, um ins Berufsleben zu wechseln, werden sie zukünftig eine Einladungs-Mail vom Präsidenten der Hochschule erhalten. Darin ein Link, der sie direkt auf das neue Alumni-Portal der h_da führen wird. Denn im laufenden Sommersemester wird das alte System durch ein neu entwickeltes, nutzerfreundlicheres abgelöst.

„Das bisherige Portal eines externen Dienstleisters, das die Hochschule seit 2007 nutzt, war nicht mehr zeitgemäß“, erläutert Christine Haller, bei der Hochschulkommunikation zuständig für die Alumni-Arbeit der Hochschule. Und weil der externe Dienstleister das Angebot Ende 2014 auslaufen lässt, nutzte man das als Chance und entwickelte gemeinsam mit der hochschulinternen IT-Abteilung ein eigenes Portal. Es ist verschlankt und an die Bedürfnisse angepasst, also quasi maßgeschneidert.

Im Vergleich dazu bot das extern eingekaufte Portal eher Stangenware, die vielen gerecht werden wollte, aber dem Einzelnen nicht immer passte. Zwar war es vor dem Start teils an die Bedürfnisse der Hochschule Darmstadt angepasst worden. Aber: „Es war ein bisschen umständlich“, befindet Haller. „Und auch sehr überfrachtet.“ Es habe viele Möglichkeiten geboten, aber davon sei nur ein Bruchteil de facto genutzt worden.

Die neue Austauschplattform kommt da deutlich abgespeckt und übersichtlicher daher – sowohl in ‚Layout‘ als auch ‚Usability‘, wie Tim Stieger, stellvertretender Abteilungsleiter IT-Dienste und Anwendungen, erläutert. „Das neue System folgt dem Corporate Design.“ Es mutet also wie die Homepage der h_da an und erfüllt somit auch optisch die Anknüpfungsfunktion, die sie inhaltlich verfolgt. Denn die Alumni sollen sich ja angesprochen fühlen, Kontakt zu ihrer einstigen Hochschule zu halten. Und der Schritt in diese Richtung ist bewusst niedrigschwellig gehalten. Während sich Alumni bislang aktiv selbst bei

dem Portal anmelden und ihre Daten einpflegen mussten, erhalten Sie zukünftig eine Einladungs-Mail vom Präsidenten. Darin ein Link, der sie direkt auf das neue Alumni-Portal führt. Nach Angabe von Hochschul-Benutzernamen und Passwort, das schon während des Studiums galt, landet man ganz bequem bei einem vorausgefüllten Registrierungsformular und mit einem Klick ist man schon mitten im Alumni-Portal. Dann kann man nach Lust und Laune Newsletter abonnieren, Nachrichten versenden, sich be- und entfreunden oder auf Profile seiner sozialen Netzwerkseiten verweisen. Überhaupt wurde bei der Entwicklung an die junge Smartphone- und Tablet-Generation gedacht und das System für mobile Anwendungen optimiert.

„Sie können viel besser in Kontakt treten und kommunizieren als vorher“, fasst Christine Haller zusammen. Doch auch für die Alumni-Arbeit im Hause bringe das viele Vorteile: So könne die Hochschule darüber Infos streuen, etwa, wann die nächste ‚campus_d‘ erscheint. Fachbereiche könnten themenspezifische Newsletter anbieten, Alumni gezielt zu Veranstaltungen einladen oder auf Weiterbildungsangebote hinweisen. Das Portal sei dabei wertvoller Teil der Strategie, mit Absolventinnen und Absolventen in Verbindung zu bleiben und somit auch zur Praxis und Wirtschaft Kontakt zu pflegen. Gespeist worden ist das neue Angebot aus hochschulinternen Daten, die automatisch in das System integriert wurden. „Da beachten wir wirklich die Datensparsamkeit“, betont Haller. Und natürlich habe es grünes Licht vom Datenschutzbeauftragten gegeben. Der Server liegt jetzt nicht mehr extern in der Schweiz, sondern im eigenen Haus.

„Wir sind gespannt, wie das neue Portal ankommt“, sagt Christine Haller, „haben aber ein sehr gutes Gefühl.“ Das System habe verschiedene Feedbacks durchlaufen und sei von vier Fachbereichen getestet worden. „Insgesamt haben wir durchweg sehr positive Rückmeldungen bekommen.“ *aw*



Der hessische Wissenschaftsminister Boris Rhein (CDU) kam Mitte März zu seinem Antrittsbesuch an die Hochschule Darmstadt. Im persönlichen Gespräch mit h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler und dem Präsidium der Hochschule Darmstadt machte sich der Minister ein Bild von der dynamischen Entwicklung der Hochschule. Bei einem Besuch des Prüfstands für Flugzeugturbinen am Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik verschaffte sich Boris Rhein (links im Bild, daneben Vizepräsident Prof. Dr. Arnd Steinmetz, Prof. Dr. Gerald Ruß und Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler) zudem einen Eindruck von der Forschungsarbeit an der Hochschule Darmstadt. *sc*

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Zeit für den nächsten Schritt

Fachhochschulen in Deutschland haben jüngst immer wieder ein eigenes Promotionsrecht gefordert. 2015 sollen die FH in Schleswig Holstein die ersten sein, denen es gewährt wird. Baden-Württemberg hat eine Experimentierklausel angekündigt, die besonders ausgewiesenen FH-Professorinnen und Professoren im Rahmen eines Hochschulverbunds das Promotionsrecht geben soll.

Richtig so! Auch an hessischen Fachhochschulen sollten forschungsstarke Professorinnen und Professoren ihre Studierenden direkt promovieren können. Es ist Zeit für den nächsten Schritt.

Durch den stetig zunehmenden Wissenszuwachs in unserer Ökonomie erfordern immer mehr Berufe statt einer Ausbildung ein Studium. Teil der gleichen Entwicklung ist, dass für Führungsaufgaben in der Wirtschaft zudem immer öfter der Nachweis eigenständigen Denkens und Methodensicherheit durch eine Promotion erwartet wird. Die Industrie äußert konkret das Interesse an promovierten Absolventinnen und Absolventen mit anwendungsorientiertem Hintergrund aus unserem Haus.

Seit 16 Jahren haben die hessischen Fachhochschulen einen gesetzlichen Forschungsauftrag. ‚Forschung für die Praxis‘ ist zu einem erfolgreichen Markenzeichen geworden. Auch die h_da hat sich im knallharten Wettbewerb um öffentliche und private Gelder für Forschungsprojekte sehr gut behauptet: Diese Mittel haben wir seit 2006 mehr als verdreifacht und auch die Zahl unserer Projektbeschäftigten hat sich vervielfacht. Dass wir unsere Studierenden promovieren können, zeigen wir seit Jahren in Kooperation etwa mit Universitäten in England und Irland. 66 unserer Absolventinnen und Absolventen nehmen derzeit an kooperativen PhD-Programmen teil, 24 haben seit 2006 ihren PhD erhalten. Die h_da-Graduiertenschule unterstützt dabei in wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung.

Kooperative Verfahren können jedoch nicht das Ende der Entwicklung sein. Zwar machen wir mit ausländischen Partnern gute Erfahrungen, für Deutschland gilt das längst nicht immer. Auf der Ebene der Fakultäten werden hervorragenden Master-Absolventinnen und -Absolventen von Fachhochschulen teils mehrjährige Zusatzstudien als Bedingung zur Promotion auferlegt. Das ist oft genug abschreckend für die Interessierten. Zudem eignen sich Studierende in Studienprojekten Spezialwissen ihrer Professorinnen und Professoren an, das sie am besten an Ort und Stelle in eine Promotion investieren können sollten. Findet sich derzeit jedoch kein universitärer Partner mit thematischen Schnittstellen, wird ein solches Promotionsprojekt nahezu unmöglich. – Zum Nachteil ihrer Qualifikation und unser aller Wissensökonomie.

Der deutsche Hochtechnologiestandort braucht mehr promovierte Hochspezialisierte, die ihr anwendungsorientiertes Wissen beispielsweise direkt in der Industrie einsetzen können. Es ist Zeit für das Promotionsrecht forschungsstarker Bereiche an Fachhochschulen.

Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident

Neue Studiengänge zum Wintersemester

Gebäudesystemtechnik: Energieeffiziente Wohn- und Gebäudetechnologie

Bachelor of Engineering
Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik

Ist die Gebäudesystemtechnik der neue Studiengang für die umweltbewusste Ingenieurin, den umweltbewussten Ingenieur? Wen genau wollen Sie damit ansprechen?

Prof. Dr. Karl Peter Kleinmann: Moderne Gebäude haben komplexe Anforderungen an Komfort, Sicherheit und Energieeffizienz, die es so früher nicht gab und heute eine moderne Gebäudeinfrastruktur erfordern. Mit dem neuen Studiengang wollen wir Studierende ansprechen, die sich für Technik, Architektur und Bauingenieurwesen interessieren. Ein solches Profil findet sich bislang nur an wenigen Hochschulen.



Sie passen das Studium den heutigen veränderten ökologischen Anforderungen an?

Eine moderne Gebäudeinfrastruktur ist heute kein „nice-to-have“ mehr, kein optionaler Luxus, sondern zwingend erforderlich aufgrund neuer gesetzlicher Bestimmungen zur Sicherheit und Energieeffizienz von Gebäuden. Beispiel Energieeinsparverordnung. Das Bewusstsein für eine neue Gebäudeinfrastruktur nimmt zu, sei es nun im Bereich Fassadendämmung, Solartechnik, Wärmepumpen, Klimaanlage, Sicherheitsvorkehrungen oder auch Medien- und Telekommunikation. Und wir sind da überhaupt erst am Anfang der Entwicklung.

Also hervorragende Berufsaussichten später einmal für die Absolventinnen und Absolventen?

Ja, die Möglichkeiten und der Arbeitsmarkt sind höchst vielfältig – ob nun in der Bau- und Gebäudebranche, der Klimatechnik, bei der Energiewirtschaft oder bei Planungs- und Beratungsbüros. Wir hoffen, dass der Studiengang auch vermehrt Frauen ansprechen wird, die traditionell im Fachbereich Architektur gut vertreten sind. Insgesamt rechnen wir mit einem großen Zulauf, wie bei vielen Studiengängen mit einem Umweltbezug – sobald unser neuer Studiengang ‚Gebäudesystemtechnik – Energieeffiziente Wohn- und Gebäudetechnologie‘ besser bekannt ist.

Onlinekommunikation

Bachelor of Science
Fachbereich Media

Sind Sie und die Hochschule Darmstadt ein Pionier mit dem neuen Studiengang Onlinekommunikation oder gibt es Ähnliches auch bereits an anderen Hochschulen?

Prof. Dr. Thomas Pleil: Es gibt bereits einige wenige Studiengänge, die sich jeweils mit einzelnen Aspekten der Onlinekommunikation beschäftigen. Ich denke aber, unser Studiengang an der Hochschule Darmstadt ist in seiner Form tatsächlich etwas Neues, denn wir betrachten Onlinekommunikation nicht allein aus einer Perspektive, etwa der ökonomischen, sondern interdisziplinär. Wir bauen zudem Brücken zwischen Disziplinen, die bisher meist strikt getrennt sind. Und wir können Stärken ausspielen, die wir als Fachhochschule haben und die wir uns durch unsere bisherige Arbeit in Forschung und Lehre erarbeitet haben. Damit meine ich sowohl ein intensives projektorientiertes Lernen als auch fachliche Bezüge. Beispielsweise zum ‚eBusiness-Lotsen‘, dem Kompetenzzentrum für Onlinekommunikation und E-Learning in Darmstadt-Dieburg, dessen Leiter ich bin.

Was ist das Besondere an diesem Studiengang – die Mischung aus PR und Informatik?

In etwa. Konkret bildet eine sogenannte professionelle Web Literacy das Fundament. Die Studierenden haben dann die Möglichkeit, sich individuelle Profile in Anwendungsfeldern zu erarbeiten. Angeboten werden dazu die Schwerpunkte Online-Marketing, Online-PR und Corporate Learning. Betrachtet man die hinter dem Angebot stehenden Disziplinen, vereint der Studiengang informationswissenschaftliche und kommunikationswissenschaftliche sowie ökonomische und didaktische Perspektiven.



Was können die Studierenden später mit diesem Bachelorabschluss beruflich anfangen?

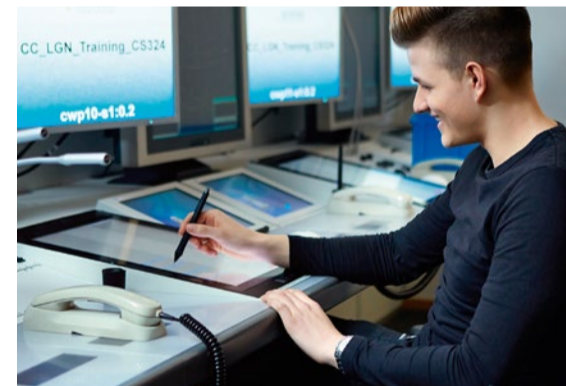
Es gibt hervorragende Beschäftigungsmöglichkeiten in Unternehmen, öffentlichen Institutionen, Nonprofit-Organisationen oder auch Agenturen. Unsere Absolventinnen und Absolventen können – je nach gewähltem Profil – zum Beispiel in den Bereichen Web Analyse, Online-Marketing, PR-Beratung, Content Strategie, Social Media Management, Community Management und Online Campaigning oder im Training für Onlinekompetenz arbeiten. Die Auswahl ist für die Studierenden später sehr groß.

Informatik dual KoSI – KESS – KITS

Bachelor of Science
Fachbereich Informatik

Den Kooperativen Studiengang Informatik (KoSI) gibt es schon länger an der Hochschule. Neu sind die Schwerpunkte KESS für Embedded Systems und KITS mit dem Fokus aus IT-Sicherheit. Warum diese Differenzierung?

Dr. Benjamin Heckmann: Die neue Dachmarke für all diese Angebote heißt Informatik dual. Alle drei Studienvarianten sind duale Studiengänge, das heißt die Studierenden arbeiten und studieren gleichzeitig. Bevor sie bei uns ein Studium beginnen können, müssen sie sich bei einem Partnerunternehmen der Hochschule um einen dualen Studienvertrag bewerben. KITS haben wir, gefördert durch den Europäischen Sozialfonds, mit Unternehmen aus der Informatikbranche und auch gemeinsam mit dem CASED-Forschungszentrum, dem ‚Center For Advanced Security Research Darmstadt‘, entwickelt. KESS baut auf diesen Erkenntnissen auf. Darmstadt ist eines der nationalen Zentren für IT-Sicherheitsforschung. Die Nachfrage bei Firmen nach Absolventinnen und Absolventen, die beispielsweise auf IT-Sicherheit spezialisiert sind, ist sehr groß. Daher auch dieser neue Studienschwerpunkt.



Das klingt so, als könnten sich die Absolventinnen und Absolventen anschließend ihre Jobs aussuchen?

Ja, die Berufsaussichten sind sehr gut. Die Studierenden arbeiten ja auch schon während Studium und Semesterferien für die Partnerunternehmen der h_da. In der Regel werden sie anschließend von der Firma übernommen, die ihnen das duale Studium finanziert hat. Mit ihrem Spezialwissen in IT-Sicherheit sind sie nach dem dualen Studium gleich einsetzbar, ohne lange Einarbeitung. Das spart den Unternehmen viel Zeit und Kosten. Derzeit ist es für die Branche schwer, gute Absolventinnen und Absolventen zu bekommen, sie versucht daher gleich Abiturientinnen und Abiturienten „abzufischen“.

Gibt es nach NSA-Affäre und millionenfachem Datenklau einen Run auf Fächer wie diese?

Die NSA-Affäre zeigt, dass große Anforderungen an die IT-Sicherheit gestellt werden und das Thema immer wichtiger wird. Hier gibt es noch viel zu tun. Wir hatten schon vor zwei Jahren mit der Entwicklung dieser neuen Informatikschwerpunkte begonnen. Die großen Datendiebstähle in jüngster Zeit geben uns nur recht und sind leider indirekt eine gute Werbemaßnahme für unsere Studiengänge.

Die campus_d im Gespräch zu Konzepten und Inhalten des erweiterten Studienangebots

Informatik, Schwerpunkt Kommunikation und Medien in der Informatik

Bachelor of Science
Fachbereich Informatik

Sie wollen der Informatik das Image vom ‚Nerd‘ nehmen, der sich einsam hinter seinem Laptop vergräbt. Was hat sich in der Vergangenheit in der Informatik verändert?

Prof. Dr. Ute Blechschmidt-Trapp: Sehr vieles: Die Art wie man Software entwickelt und auch die Software selbst hat sich verändert. Heute hat fast jeder Apps und Anwendungen in seinem Smartphone, im Fernseher oder im Auto. Informatik durchdringt das ganze Leben und die Anwendungsentwicklung muss flexibel und schnell auf Kundenwünsche reagieren. Programmierer allein am PC, das ist out. Mehr Nähe zum Kunden ist gefragt, mehr Kommunikation und auch mehr Team-Arbeit bei den Entwicklern.



Und darauf reagiert der neue Studienschwerpunkt Kommunikation und Medien in der Informatik? Was ist das Besondere daran?

Wir besetzen mit unserem neuen Studienschwerpunkt eine Nische. Das Design, die multimedialen und auch die gestalterischen Aspekte in der Informatik nehmen zu. Darauf zielt unser Studiengang, aber auch auf mehr Teamkompetenz und die sogenannten Soft Skills. Wir unterrichten daher neben Informatik-Grundlagen auch Kommunikation und Prozesse im Team. Es gibt Projekte und eine Praxisphase im Unternehmen und ganz wichtig: viele Vorlesungen werden in Englisch gehalten. Unsere Studierenden müssen sich in einer gemeinsamen Sprache verständigen können, die Informatik ist international.

Die Informatik ist aber auch immer noch eine Männerdomäne. Wollen Sie mit dem gestalterischen Schwerpunkt mehr Frauen ansprechen? Und sind Sie als Professorin da ein Vorbild?

Ja, das stimmt. Nur rund 15 Prozent der Studierenden bei uns am Fachbereich Informatik sind Frauen. Wir wollen sie, ihre Kompetenzen und ihre Art des Arbeitens mehr in die Informatik einbringen als bisher, wir wollen ihnen die Informatik als gute Option für sie ins Bewusstsein rufen. Frauen sind Teamplayer. Gemischte Teams werden heute auch in den Unternehmen bevorzugt. Frauen arbeiten gerne mit Menschen, ziehen kreative Berufe vor – der neuen Studienschwerpunkt Kommunikation und Medien in der Informatik nimmt genau das auf. Und er bietet den Absolventinnen später die Chance auf eine zeitlich unabhängige, ortsungebundene und gut bezahlte Berufstätigkeit, die auch Raum für eine Familie lässt. Professorinnen haben für Studentinnen da sicherlich auch einen gewissen Vorbildcharakter.

Soziale Arbeit – Generationenbeziehungen in einer alternden Gesellschaft

Bachelor of Arts
Fachbereich Soziale Arbeit

Reagiert der neue Studiengang auf die Herausforderung des demografischen Wandels?

Prof. Dr. Rolf Keim: Der demografische Wandel birgt Risiken und Chancen im Miteinander der Generationen. Der neue Studiengang reagiert auf diese Herausforderung, indem er sich inhaltlich eben nicht ausschließlich auf die sogenannten Alten reduzieren lässt, sondern die Bedeutung der Beziehung, der Interaktion unter den Generationen betont, fachwissenschaftliche Schwerpunkte setzt – insofern werden sinnstiftende Beziehungen in einer alternden Gesellschaft eben durch Kinder, Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen erreicht.

Worin unterscheidet sich dieser von anderen Studiengängen in Sozialer Arbeit?

Die Studierenden sollen befähigt werden, den Dialog zwischen den Generationen zu ermöglichen, gegenseitiges Verständnis herzustellen. Wo unterschiedliche Lebenswelten aufeinandertreffen, sind Konflikte möglich. Das Besondere an diesem Studiengang ist die reflektierte Auseinandersetzung mit drei Schwerpunkten. Unsere Studierenden sollen lernen, Probleme und Möglichkeiten in den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Bildung zu identifizieren und Konzepte zu entwickeln. Früh arbeiten sie in kleinen Gruppen an konkreten Projekten, absolvieren Praktika. Sie sollen ein interdisziplinäres Verständnis entwickeln, daher müssen sie Wahlpflichtveranstaltungen auch an anderen Fachbereichen der h_da belegen. Wer später vielleicht einmal in einem generationenübergreifenden Wohnprojekt arbeitet, sollte die Arbeitsweise von Architekten kennen.



Welche Berufschancen sehen Sie?

Nach dem Bachelorabschluss kann man sich im Master ‚Soziale Arbeit‘ weiterqualifizieren, die einjährige Praxisphase für die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter absolvieren oder auch direkt in den Beruf einsteigen. Gerade durch ihren Fokus auf Generationenbeziehungen in einer alternden Gesellschaft sind unsere Studierenden auf dem Arbeitsmarkt gefragte Fachkräfte, die als soziale Seismografen beratend und planend Prozesse und Projekte begleiten und auch möglichst früh einbezogen werden sollen – etwa in Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, bei Kommunen, Wohnungsbau-gesellschaften, in der Erwachsenenbildung oder im Bereich Gesundheit und Pflege.

Energieeffiziente Systeme in Kälte-, Klima- und Elektrotechnik – dual

Master of Science
Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik

Ist der neue duale Master-Studiengang Energieeffiziente Systeme in Kälte-, Klima- und Elektrotechnik eine weitere Spezialisierung in der Gebäudesystemtechnik?

Susanne Mertz: Das duale Masterangebot richtet sich zwar auch an die zukünftigen Absolventinnen und Absolventen der Gebäudesystemtechnik, aber auch an alle anderen ingenieurwissenschaftlichen Bachelorabsolventinnen und -absolventen. Der Master-Studiengang ist vor allem auf Nachfrage der Wirtschaft mit dieser konzipiert und entwickelt worden. Wir bieten ihn zudem in Kooperation mit der Europäischen Studienakademie Kälte-Klima-Lüftung, der ESaK, in Maintal nahe Frankfurt an. Die ESaK verfügt über das notwendige Know-how in der Kälte- und Klimatechnik und wir über das Wissen in der Elektrotechnik.



Was ist das Besondere an diesem ‚Master of Science‘?

Das Besondere ist, dass es sich um einen dualen Master-Studiengang handelt, davon gibt es in Deutschland nur ganz wenige. Duale Ausbildungswege sind bisher vor allem in Bachelor-Studiengängen üblich. Die Studienplätze für diesen Master sind auf 20 beschränkt. Wer bei uns studieren will, muss sich zuvor bei einer Partnerfirma um einen dualen Studienvertrag bewerben. Eine weitere Besonderheit ist, dass wir an der Hochschule Darmstadt und an der Europäischen Studienakademie in Maintal lehren und experimentieren werden.

Wie groß wird ihrer Schätzung nach die Nachfrage nach so einem Abschluss sein?

Dadurch, dass der Studiengang auf Nachfrage der Wirtschaft entstanden ist, ist per se eine Nachfrage da. Mit wie vielen Studierenden wir allerdings im Wintersemester 2014/2015 beginnen werden, ist noch offen. Wir haben bisher Anfragen von Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Hochschule Darmstadt und der ESaK sowie auch von Unternehmen.

Astrid Ludwig

„Das Ziel nicht aus den Augen verlieren“

Am 1. September 2013 hat Prof. Dr. Arnd Steinmetz das Vizepräsidentenamt für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur der Hochschule Darmstadt übernommen. Er tritt damit die Nachfolge von gleich zwei ehemaligen Vizepräsidenten an: Prof. Dr. Bernd Steffensen, der das Ressort Forschung und Entwicklung geleitet hatte, und Prof. Dr. Heinz-Erich Erbs, dem ehemaligen Vizepräsidenten für wissenschaftliche Infrastruktur.

Herr Steinmetz, Sie haben gleich zwei Ressorts übernommen. Wie kam es dazu?

Die zwei Ressorts zusammenzulegen war vor allem der Voraussetzung geschuldet, dass für mich ein Vizepräsidentenamt nur in Vollzeit in Frage kam. Ein solches Amt nebenher zu übernehmen war für mich nicht denkbar – die Erfahrungen aus meiner Dekanatsarbeit haben das auch unterstrichen. Auf der anderen Seite ist diese thematische Kopplung nicht ungewöhnlich. Den Zuschnitt Forschung, wissenschaftliche Infrastruktur, Technologie gibt es praktisch an allen hessischen Fachhochschulen und die Synergien, die sich daraus ergeben, liegen auf der Hand: Wer sich mit Forschung beschäftigt, hat Schnittstellen zur Bibliothek, zum Publikationsmanagement oder muss auf die IT-Infrastruktur zugreifen.

Das heißt gleichzeitig, dass Sie eine ganze Reihe von zentralen Organisationseinheiten verantworten?

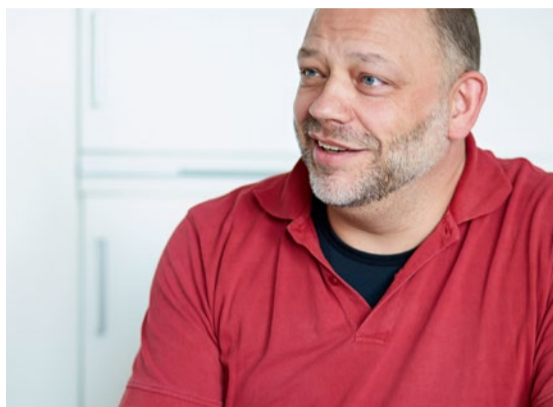
Ja, das ist richtig. Im vergangenen Wintersemester wurde zudem eine neue Organisationseinheit in meinem Ressort gegründet: das Medienzentrums. Unter diesem Dach sind nun die Bibliothek und der Bereich E-Learning zusammengefasst, um auch hier Synergien besser ausschöpfen zu können (Anm. d. Redaktion: s. Seite 1 dieser Ausgabe). Neben dem Medienzentrums sind in meinem Ressort noch IT-Dienste und -Anwendungen, Service Print Medien sowie das Servicezentrum Forschung und Transfer angesiedelt. Eigene wissenschaftliche Einrichtungen sind dagegen die Graduiertenschule und das Zentrum für Forschung und Entwicklung. Für diese bin ich der Ansprechpartner innerhalb des Präsidiums.

Ein Ziel, dass Sie bei Ihrer Wahl genannt hatten, war, dass Sie die h_da zu einem Ort mitentwickeln möchten, der Begeisterung für die Bildung zukünftiger Generationen erlaubt. Was genau meinen Sie damit?

Bevor ich das Vizepräsidentenamt angetreten habe und auch während meiner Zeit als Dekan des Fachbereichs Media habe ich an vielen Stellen in der Hochschule eine gewisse Statik wahrgenommen. Die Bewältigung des Alltagsgeschäfts verlangt dem Einzelnen einfach viel Energie ab und man vergisst dabei schnell, worin eigentlich die Kernaufgabe der Hochschule besteht. Meiner Meinung nach darin, junge Menschen auszubilden für eine sich stark verändernde Gesellschaft. Mir ist es sehr wichtig, dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und ich möchte dazu ermutigen, sich immer wieder daran zu erinnern. Gleichzeitig denke ich, dass wir als Hochschule die Aufgabe haben, uns damit zu beschäftigen, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt. Wer, wenn nicht wir, sollte diese Aufgabe sonst übernehmen.

Sie sprachen auch davon, dass Sie Raum geben möchten für die Freiheit von Lehre, Studium und Forschung. Wie können Sie diesen Raum ermöglichen?

Wir bewegen uns als Hochschule in einem doch recht engen juristischen Korsett. Ich wünsche mir eine Freiheit im Denken, die den vorgegebenen Pfad auch verlassen lässt. Damit einher geht für mich eine Risikobereitschaft, Dinge einfach einmal auszuprobieren und nicht immer gleich die Schere im Kopf zu



Fotos: Britta Hüning

haben. Mein eigener Part darin ist, zu einem derartigen freien Denken zu motivieren und wenn etwas einmal schief geht, Verantwortung zu übernehmen und mit für die gezeigte Risikobereitschaft einzutreten.

Kommen wir zum Bereich wissenschaftliche Infrastruktur. Wo liegen Ihre Schwerpunkte für diesen Bereich? Welche Projekte stehen kurz- bis mittelfristig auf Ihrer Agenda?

Bei meiner Wahl hatte ich eine ganze Reihe von Projekten genannt, die mir für diesen Bereich am Herzen liegen: Themen wie Cloud Services, ein Dokumentenmanagement, Archivierung, Mobile Devices, das Campusmanagementsystem oder der elektronische Studierendenausweis. Nachdem ich mein Amt angetreten hatte, habe ich aber zum Glück festgestellt, dass mein Vorgänger, Prof. Erbs, bereits vieles angestoßen hatte.

Können Sie uns Beispiele nennen?

Das Dokumentenmanagement ist ein gutes Beispiel. Dieses System ist beispielsweise bereits als Pilot für die Master-Bewerbungen im Einsatz. Der zweite Pilot ist auch schon in Planung. Im nächsten Schritt würden wir das Dokumentenmanagementsystem in der gesamten Hochschule implementieren. So wie man es von modernen Unternehmen kennt. Also beispielsweise die Post nur noch scannen und elektronisch bearbeiten, Dienstreise- oder Urlaubsanträge nur noch online ausfüllen und genehmigen oder bei Krankheit das System automatisch eine Aufgabe an eine Vertretung weitergeben lassen. Eine solche Implementierung geht nicht von heute auf morgen, auch weil natürlich alle Gremien eingebunden werden müssen. Ich schätze den Zeithorizont auf zwei bis fünf Jahre für eine flächende-

ckende Einführung. Auch bei diesem Projekt ist mir vor allem wichtig, dass eine solche Umstellung Zeit und Raum schafft, um uns darum zu kümmern, worum es eigentlich geht.

Welche Projekte im Bereich der wissenschaftlichen Infrastruktur sind Ihnen für Ihre Amtszeit darüber hinaus wichtig?

Das Campusmanagementsystem stellt eine große Herausforderung dar. Derzeit gibt es aus meiner Einschätzung kein brauchbares System als Nachfolger des bestehenden HIS-Systems am Markt. Wir können aber vorerst mit unserem bestehenden System weiterarbeiten und werden den Markt beobachten. Und natürlich sind Themen wie die Aufrechterhaltung und der Ausbau der IT-Infrastruktur ein Dauerthema. Auch der ständig wachsende Datenverkehr in unserem Netz stellt uns vor eine Reihe von Herausforderungen. Wir müssen kontinuierlich das WLAN-Netz ausbauen und den Usern Speicher- und Austauschorte für ihre Daten bereitstellen. Auf der anderen Seite müssen wir uns aber gleichzeitig dem Thema Sicherheit stellen.

Aktuell wird viel über das Promotionsrecht für Fachhochschulen gesprochen? Wie schätzen Sie das ein?

Ich denke, das Promotionsrecht für Fachhochschulen wird kommen. Seit den 1970er Jahren haben sich die FHs enorm weiterentwickelt. Bis hin zu einer politisch gewollten Gleichstellung mit den Universitäten, beispielsweise was die Abschlüsse angeht. Die Sachargumente der Gegner des Promotionsrechts für FHs sind meiner Meinung nach stark ideologisch und tradiert geprägt und lassen sich daher auch leicht entkräften (Anm. der Redaktion: s. Seite 3 dieser Ausgabe, Kolumne des Präsidiums). Das fängt beispielsweise schon bei den angeführten Berechnungen zur angeblich mangelnden Forschungskapazität der Fachhochschulen an. Wir kommen bei unseren Berechnungen auf ganz andere Ergebnisse. Die Gesamtentwicklung der Gesellschaft, der Fachhochschulen und der akademischen Ausbildung läuft meiner Meinung nach ganz klar auf ein Promotionsrecht für die Fachhochschulen hinaus. Ich bin davon überzeugt, dass wir das in ausgesuchten Gebieten leisten können. Wir haben in der KHF bereits entsprechende Qualitätsmechanismen identifiziert und dem HMWK vorgelegt.

Werfen wir noch einen Blick auf den Bereich Forschung. Vor dem Hintergrund der Trennungsrechnung haben sich die Drittmittelnahmen von Unternehmen in den zurückliegenden Jahren nicht parallel zu den Gesamtdrittmittelnahmen gesteigert, vielmehr stagnieren diese. Haben Sie konkrete Ideen, dem entgegenzuwirken?

Ja, was die Trennungsrechnung angeht, gibt es viele Vorbehalte. Wir haben daher gerade damit begonnen, Schulungen für Forschungswillige anzubieten. In diesen ist die Trennungsrechnung ein wichtiges Thema. Wir planen regelmäßige Schulungen für den Bereich Forschung zu verschiedenen Unterthemen, wie zum Beispiel die Forschungsanbahnung, Projektdurchführung oder -abrechnung. Auch wollen wir derartige Schulungen systematisch für Neuberufene ermöglichen, um so früh wie möglich, über Rahmenbedingungen und Regelungen zu informieren. Letztendlich geht es darum, Forschung zu ermöglichen und nicht zu verhindern.

Das Interview führte Michaela Kawall.

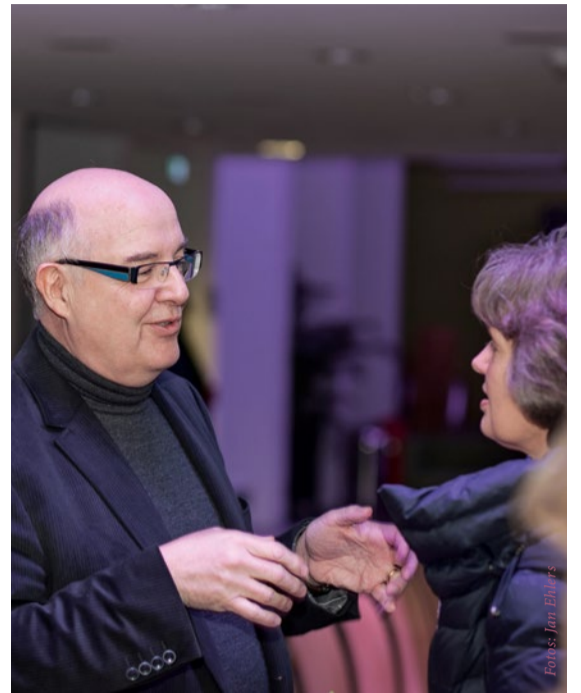


Bild l.: Prof. Dr. Holger Schulze, Leiter des Forschungslabors der HNN-Klinik Erlangen, Bild r.: h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler und Prof. Dr. Brita Pyttel vom Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik

Über den eigenen Fachbereich hinaus

Hochschuldidaktischer Nachmittag bietet Gelegenheit zum Kennenlernen und Austausch

Herbert Krauß, seit 2010 Professor am Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik der Hochschule Darmstadt, fährt sich durch das vom Sturm zerzauste Haar. Draußen schickt das Orkantief ‚Xaver‘ erste Böen bis nach Südhessen, doch das Wetter hat kaum jemanden abhalten können. Das Präsidium der Hochschule Darmstadt und das Kompetenzzentrum Lehre plus haben zu einem Hochschuldidaktischen Nachmittag in den Glaskasten auf dem Campus Darmstadt geladen und rund 30 Professorinnen und Professoren sind gekommen. Bei alkoholfreiem Sekt, Selters und Büffet stehen ein fachübergreifender Austausch unter Kolleginnen und Kollegen und der Vortrag des Neurophysiologen Professor Dr. Holger Schulze auf dem Programm. Der frühere Student der TU Darmstadt und heutige Leiter des Forschungslabors der HNO-Klinik Erlangen wird über ‚Das lernende Gehirn‘ sprechen – ein Vortrag über die Mechanismen von Lernen und Gedächtnisbildung, der ein Impuls sein soll auch für die Lehre an der h_da.

Professor Krauß ist gekommen, weil ihn das Referat interessiert. „Ein höchst relevantes Thema für uns“, findet er. Der 49-Jährige wurde vor rund drei Jahren an die Hochschule berufen und hat keinen der didaktischen Nachmittage seither ausgelassen. Drei Veranstaltungen dieser Art hat das Kompetenzzentrum Lehre plus bisher organisiert. „Eine gute Idee“, sagt Professor Krauß, der sich freut, auf diese Weise neue Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen – „auch über den eigenen Fachbereich hinaus“. Ihm ist es wichtig, von den Ideen, den Besonderheiten oder auch Schwierigkeiten zu hören, die Professorinnen und Professoren in anderen Fachbereichen haben. „Ich schaue gerne über den eigenen Tellerrand“, sagt er.

Genau dieser Ansatz steht hinter dem Konzept der Hochschuldidaktischen Nachmittage, die das Kompetenzzentrum seit rund eineinhalb Jahren anbietet. Zwei Mal haben diese Treffen bisher im Halbjahres-Rhythmus im Internationalen Gästehaus der h_da stattgefunden, nun erstmals im Glaskasten auf dem Campus. „Die ursprüngliche Idee war, die neuberufe-

nen Professorinnen und Professoren über die Fachbereiche hinaus ins Gespräch zu bringen“, erklärt Oliver Glindemann, Leiter des Kompetenzzentrums. Jetzt wurde das Angebot jedoch auf alle Professorinnen und Professoren ausgeweitet. Alle sollen von dem Input profitieren, den Glindemann und sein insgesamt dreiköpfiges Team liefern wollen.

Aus diesem Grund ist bei jeder Zusammenkunft eben auch ein Fachvortrag geplant. „Wir wählen Themen aus, die uns aus didaktischer Sicht spannend und aktuell erscheinen“ – zuletzt waren das Aspekte der Sprachentwicklung und der sogenannten Entgrenzung, die beschreibt, dass junge Menschen von sich aus oftmals keine Grenzen mehr akzeptieren sowie Probleme mit Verbindlichkeiten und Disziplin haben, berichtet Glindemann.

Das neue Veranstaltungsformat soll ein Willkommen und zugleich eine Wertschätzung sein, sagt Professorin Dr. Katja Lenz, Vizepräsidentin der Hochschule Darmstadt. Sie selbst schätzt diese Nachmittage sehr. „Es ist für mich eine Möglichkeit, die Kolleginnen und Kollegen, auch die neuen, einmal direkt zu treffen und kennenzulernen. Diese Gelegenheiten sind sonst eher selten.“ Die Nachmittage mit Referaten sollen Anstöße für die Lehre geben. „Wir leben von der guten Lehrqualität“, betont die Vizepräsidentin. Der Gedanke der Vernetzung ist der Informatikerin wichtig. Die Zusammenkunft soll Kontakte, aber auch Kooperationen fördern, von denen einige in Folge des Hochschuldidaktischen Nachmittages bereits entstanden. Katja Lenz berichtet von interdisziplinären Vorlesungen in den Sozialwissenschaften oder auch gemeinsamen Projekten der Bauingenieure und der Maschinenbauer.

Von einer solchen Kooperation kann Nicola Erny erzählen. Sie ist Professorin im Sozial- und kulturwissenschaftliches Begleitstudium und hat alle drei Nachmittage des Kompetenzzentrums besucht. Sie ist ganz begeistert. Gleich zu Beginn hat sich ein Kontakt mit einem Kollegen aus den Wirtschaftswissenschaften ergeben – Christopher Almeling. Für die Philosophie sei es wichtig, „auch in die Praxis zu gehen“. Sie kam mit Almeling ins Gespräch und daraus

entstand für ein Jahr ein überaus erfolgreiches Projekt. „Wir haben uns super ergänzt“, sagt Erny.

Die Studierenden erhielten den Auftrag, ein Seniorenheim nach medizinisch-ethischen, aber auch ökonomischen Gesichtspunkten zu konzipieren. Sie besuchten Altersheime, entwarfen ein Wirtschaftskonzept, „legten insgesamt ein hervorragendes Projekt hin“, sagt Erny. „Das hätte auch am tatsächlichen Markt gute Chancen gehabt“, ist sie sicher und freut sich über die gute „Vermittlung von Theorie und Praxis“. Auch den Studierenden habe es Spaß gemacht. „Das Feedback war sehr gut“, berichtet die Professorin.

An interdisziplinären Ansätzen ist auch Franz Josef Röhl interessiert. Der 64-Jährige ist Professor im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit. Er ist zum ersten Mal auf einem der Nachmittage und froh über derartige Denkanstöße. „Die Idee finde ich sehr gut.“ Gespannt ist Röhl vor allem auf den Vortrag des Neurophysiologen Holger Schulze. „Ich möchte meine Wahrnehmung erweitern“, sagt er. Röhl's Schwerpunktthema ist das neue Lernen in der Mediengesellschaft und sein Fokus richtet sich auf das Lernen aus unterschiedlichen Perspektiven. Dazu zählt auch die Perspektive der Hirnforschung.

Der Professor ist jedoch noch aus einem anderen Grund in den Glaskasten im Hochhaus an der Schöfferstraße gekommen. Er arbeitet in der h_da-Dependance in der Adelongstraße. „Da fühlt man sich manchmal wie auf einer Insel“, sagt er. Auch das ist ein Anliegen der Hochschuldidaktischen Nachmittage: Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen Standorten zusammenzuführen. Vizepräsidentin Lenz freut sich daher an diesem Tag, auch Dozentinnen und Dozenten vom Campus Dieburg unter den Gästen zu entdecken.

alu

Der nächste Hochschuldidaktische Nachmittag findet am 4. November um 17:30 Uhr im Glaskasten, Hochhaus, statt.



Bild l.: Studentin Franziska Große (rechts) mit ihrer Mentorin Beate Bendel. Bild r.: Beim Girl's Day informieren sich Schülerinnen der Klassen 5 bis 10 über technische und naturwissenschaftliche Berufe.

Karrierechancen verbessern

h_da will mehr Frauen in MINT-Fächer und Führungspositionen bringen

Als Franziska Große Post von der Hochschule Darmstadt bekam, zögerte sie nicht lange. In dem Brief stellte die Frauenbeauftragte Brita Maschen das hessische ‚MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik‘ vor und rief Studentinnen der Hochschule zur Teilnahme auf. Ein Jahr lang können junge Frauen, die an der h_da in MINT-Fächern eingeschrieben sind, von bereits erfolgreich im Beruf stehenden Mentorinnen Beratung und Unterstützung erfahren. Ein Tandem, das nach dem Studium den Karriereeinstieg für Frauen erleichtern soll. Franziska Große, Bauingenieur-Studentin, fand die Idee großartig. „Ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt“, sagt sie.

Sie nahm teil und kam mit der Architektin Beate Bendel, die als Abteilungsleiterin Infrastrukturmanagement beim Flughafenbetreiber Fraport in Frankfurt arbeitet, zusammen. Zwölf Monate lang trafen Bendel und die Darmstädter Studentin sich zu Gesprächen, Exkursionen, Workshops oder Bewerbungstrainings. Ein Engagement und eine Unterstützung, die sich die Mentorin „selbst als junge Studentin auch gewünscht hätte“, berichtet sie. Doch damals gab es ein solches Netzwerk noch nicht.

Als „eine echte Chance“ empfiehlt Brita Maschen, Frauenbeauftragte der h_da, das Mentorinnen-Netzwerk. Jedes Jahr aufs Neue schreibt sie daher hunderte Briefe und E-Mails an h_da-Studentinnen in MINT-Fächern, um sie auf dieses Programm mit Networking-, Trainings- und Mentoren-Angeboten aufmerksam zu machen. „Und die jungen Frauen, die sich melden, sind toll“, freut sich die ausgebildete Biotechnikerin. Sie lädt dann zu persönlichen Gesprächen, jährlich werden acht bis zehn in das Mentoring-Programm aufgenommen. „Hier werden besondere Kontakte geknüpft, die für den späteren Berufseinstieg sehr hilfreich sind“, weiß Maschen.

Das Mentorinnen-Projekt ist nicht der einzige Ansatz, mit dem die h_da mehr Frauen in MINT-Fächer und Führungspositionen bringen und die Gleichstellung in der Hochschule fördern möchte. Rund 4.600 der insgesamt gut 14.000 h_da-Studierenden sind weiblich, das ist mit rund 33 Prozent ein bundesweit überdurchschnittlicher Wert. Doch ihre Anzahl stagniert seit 2008. Beim Frauenanteil an den Professuren liegt die h_da bei gut 17 Prozent, bei den Lehraufträgen sind es rund 28 Prozent.

Nach wie vor sind mit rund 49 Prozent die meisten Studentinnen in Studiengängen wie den Sozialwis-

senschaften eingeschrieben. In der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften sinkt ihr Anteil auf 28 Prozent, in den Ingenieurwissenschaften gar auf nur 23 Prozent. Im Vergleich zum Wintersemester 2009/10 ist zudem noch ein leichter Rückgang zu beobachten, wie die ‚Bestandsaufnahme und Situationsanalyse‘ zeigt, die Frauenbüro und Qualitätsmanagementbeauftragte Eva Schäfer zusammengestellt haben.

Auf verschiedenen Wegen wird daher versucht, den Interessen der Studentinnen und Mitarbeiterinnen entgegen zu kommen: Chancengleichheit und Genderaspekte sind im Leitbild der Hochschule verankert. Es gibt zudem einen Frauenförderplan und eine Gleichstellungskommission im Senat. Seit 2011 trägt die Hochschule Darmstadt auch den Zusatz ‚familienfreundlich‘, seit 2012 gibt es ein Familienbüro, das Kinderbetreuungsplätze für Studierende und Hochschulangehörige oder auch Seminare zum Thema Pflege anbietet. Die h_da wirbt an Schulen außerdem mit dem Girl's Day, um Mädchen für ein Studium abseits der typischen Berufe zu begeistern.

An einem weiteren Baustein arbeitet derzeit die Frauenbeauftragte der Professorenschaft Yvonne Haffner, Professorin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit. Sie forscht zum Thema Geschlechtersoziologie und Frauen in Naturwissenschaft und Technik. Haffner erarbeitet gerade ein Gleichstellungskonzept, mit dem sich die Hochschule Darmstadt für das Professorinnen-Programm des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung bewirbt. Dabei teilen sich Hochschulen und Bund die Finanzierung von bis zu jeweils drei Professuren für Wissenschaftlerinnen, wobei die eingesparten 50 Prozent des Geldes in Gleichstellungsmaßnahmen innerhalb der Hochschule fließen müssen. Das Gleichstellungskonzept sieht Projekte für Studentinnen und Lehrende vor, berichtet Haffner. Fünf Jahre könnten so Fördergelder in Höhe von über 200.000 Euro jährlich fließen, sagt sie.

Yvonne Haffner ist zudem Initiatorin des ‚Hessen-Technikums‘ an der h_da, ein Pilotprojekt, das 2015 starten soll. Ein halbes Jahr lang machen Abiturientinnen hierüber ein bezahltes Praktikum in einem Unternehmen und schnuppern einen Tag die Woche an der h_da in ein MINT-Fach hinein. Ein Duales Mini-Studium. Vorbild ist das Technikum Niedersachsen. Die Erfahrung dort: 87 Prozent der Teilnehmerinnen bleiben dem technischen Bereich treu. Derzeit wirbt

Haffner zwei Mitarbeiterinnen und Hilfskräfte an, Gespräche mit Unternehmen laufen. Angesichts des Fachkräftemangels dürfte es nicht schwer werden, Firmen zu finden, ist die Professorin sicher.

Mehr Frauen möchte auch der Fachbereich Informatik der Hochschule Darmstadt locken. Ab dem Wintersemester 2014/2015 gibt es daher das Bachelorangebot Informatik mit Schwerpunkt Kommunikation und Medien in der Informatik. „Diese Variante spricht mehr Studentinnen an“, berichtet Professorin Ute Blechschmidt-Trapp, Studiendekanin am Fachbereich. „Das Berufsbild in der Informatik ist heute mehr von Design und gemeinsamer Entwicklungsarbeit geprägt. Kommunikations- und Teamfähigkeit sind deswegen auch bei uns im Studium wichtig. Fähigkeiten, auf die sich Frauen verstehen.“

Und mit noch einem Aspekt wirbt die Studiendekanin: berufliche Unabhängigkeit. „Informatikerinnen verdienen gutes Geld, sie können zeitlich und geografisch flexibel in einem spannenden Umfeld mit vielseitigen Herausforderungen und Möglichkeiten arbeiten. Ein sehr selbst bestimmtes Leben für Frauen“, betont die Professorin.

Auch um Familienfreundlichkeit bemüht sich die Hochschule, beispielsweise mit dem eigenen Familienbüro. Das, betont Leiterin Ulrike Amann, richtet sich explizit an beide Elternteile, de facto sind die meisten Nutzerinnen aber Studentinnen und weibliche h_da-Beschäftigte. Bis zu hundert Beratungen, Gespräche, Telefonkontakte hat Amann im Jahr. Sie organisiert außerdem Ferienspielangebote für die Kinder von Studierenden und Hochschulangehörigen, Seminare zum Thema Pflege und vermittelt eine Kurzzeit-Kinderbetreuung. „Die nehmen vor allem Studentinnen wahr“, sagt sie. Zwei kurzfristig nutzbare Betreuungsplätze pro Tag kann die h_da kostenlos in einer kooperierenden Einrichtung in Darmstadt anbieten. Fünf bis sechs Prozent der rund 14.000 Studierenden sind Eltern. Geplant sind ab Sommer 2014 daher auch ein Eltern-Kind-Raum auf dem Campus in Darmstadt und einer in Dieburg. Demnächst will die Familienbüroleiterin aber auch zwei bis drei Mal pro Semester eine Sprechstunde zum Thema ‚pflegebedürftige Angehörige‘ anbieten, ein Thema, das vor allem Mitarbeiterinnen der h_da bewegt. „Der Bedarf ist groß und wächst. Frauen haben da einfach den größeren Rucksack auf und fragen auch häufiger Teilzeit- oder Arbeitszeitreduzierungen nach“, so Amanns Erfahrung.

Astrid Ludwig

Ziemlich beste Buddys

Das Programm ‚Friends First‘ bietet Austauschstudierenden Starthilfe

Linda Elbrecht war in den Semesterferien ganz schön fleißig: Die 18-Jährige nutzte die vorlesungsfreie Zeit, um an einem Spanischkurs teilzunehmen. Dass sie ihre neugewonnenen Sprachkenntnisse während des Semesters nicht gleich wieder verlernt, hat sie vor allem einem jungen Mann namens Carlos Montes de Orca zu verdanken. Der studiert seit dem Sommersemester 2014 an der h_da, kommt aus dem spanisch-sprachigen Teil der USA und ist seit dem 3. März ihr Buddy.

Mit dem Beginn des Sommersemesters startete nämlich auch das Programm ‚Friends First‘, bei dem die Austauschstudierenden der h_da, wenn sie es denn wünschen, einen einheimischen Partner – genannt Buddy – zur Seite gestellt bekommen, der ihnen helfen soll, sich in Deutschland und im Studium zurecht zu finden. Dass der einheimische der beiden Buddys, wie im Fall von Linda Elbrecht, dermaßen von der Zusammenarbeit profitiert, ist natürlich eine glückliche Fügung.

An die 100 Austauschstudierende kommen jährlich für ein oder zwei Semester an die h_da. Hinzu kommen über 350 internationale Studierende, sprich: solche, die für das ganze Studium hier bleiben und dafür in der Regel extra nach Deutschland ziehen. Einen Buddy haben aber bislang erst 25 von ihnen. Karima El Bakkal von der Abteilung Internationalisierung betreut das Projekt ‚Friends First‘ und wünscht sich, dass noch viel mehr der Gaststudierenden die Hilfe in Anspruch nehmen. „So finden sie leichter Anschluss und haben weniger Probleme mit der Integration“, meint El Bakkal.

Die meisten der Gaststudierenden stammen normalerweise aus Spanien. Die internationalen Studierenden kommen vor allem aus Marokko, Indien oder Kamerun und neigten dazu, mehr unter sich zu bleiben, bedauert El Bakkal. Gerade deshalb sei es wichtig, dass sie von Beginn an Kontakt zu den einheimischen Studierenden hätten.

Für die deutschen Buddys springt jedoch noch weit mehr bei der Teilnahme an ‚Friends First‘ heraus, als lediglich das Knüpfen neuer Kontakte. Nehmen sie an allen fünf Pflichtveranstaltungen teil, die für sie vorgesehen sind (ein interkulturelles Training, ein Willkommens-Dinner, ein Stammtisch, ein Abschiedsabend, sowie eine Veranstaltung des Semesterprogramms), erhalten sie einen sogenannten ‚Buddy-Pass‘, der ihnen am Ende des Semesters eine ehrenamtliche Tätigkeit bescheinigt und so auch

der Bewerbungsmappe beigelegt werden kann. Die Veranstaltungen des Semesterprogramms können alle Buddys – egal ob deutsch oder nicht – besuchen. Zur Auswahl stehen unter anderem Ausflüge zum ZDF in Mainz, der Börse in Frankfurt, dem Darmstädter Schlossgrabenfest oder dem Europäischen Parlament in Straßburg.

Für das Wintersemester sucht das Projekt ‚Friends First‘ nach weiteren deutschen Buddys. „Da gibt es traditionell immer mehr Studienanfängerinnen und -anfänger“, weiß El Bakkal. Um Buddy zu werden muss man nicht viele Kriterien erfüllen. Mindestens im zweiten Semester sollte man aber schon sein. „Wir wollen ja nicht zwei zusammentun, die beide nichts wissen“, schmunzelt El Bakkal. Und sonst? „Offenheit, Interesse, Zuverlässigkeit und Engagement“, zählt die Projektkoordinatorin auf. Englisch zu sprechen ist allerdings keine Voraussetzung. Und Spanisch schon gar nicht. „Das können wir nach den Wünschen der Buddys zusammenstellen“, versichert El Bakkal. Damit die deutschen Buddys keine Angst haben müssen, in das ein oder andere Fettnäpfchen zu treten, werden sie vor Beginn des Semesters interkulturell geschult. Wer später selbst ein Auslandssemester plant, kann hier also auch profitieren.

Wie sie die Zusammenarbeit gestalten, ist den Buddys im Endeffekt jedoch selbst überlassen. Manche der einheimischen Studierenden treffen sich regelmäßig mit ihren Partnern, andere stehen einfach per E-Mail zur Verfügung, falls es Fragen gibt. Bei den Veranstaltungen des Semesterprogramms kommen alle Buddys zusammen und können weitere Kontakte knüpfen.

„Das Buddy-Programm ist super“, versichert auch der 24-jährige Patrick Heidekorn. Es mache ihm großen Spaß, mit den Austauschstudierenden Zeit zu verbringen und sich mit ihnen zu beschäftigen. Er und sein Buddy Artem Kravtsov aus Russland sind mittlerweile gute Kumpels geworden. „Wir treffen uns oft“, erzählt Heidekorn. „Ich nehme ihn mit zu Freunden und Partys und wir fangen an, regelmäßig zu trainieren.“

Manuel Schubert

Wer sich für das Buddy-Programm interessiert, kann sich bei Karima El Bakkal telefonisch unter 16-7732 oder per E-Mail unter buddys.international@h-da.de melden. Weitere Informationen auch unter: <http://international.h-da.de/?13235>



Linda Elbrecht (Mitte) mit ihrem Buddy Carlos Montes de Orca und Patrick Heidekorn (rechts).

CHE RANKING

h_da in Spitzengruppe

Im aktuellen Hochschulranking des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) gehören Studiengänge der Hochschule Darmstadt zur nationalen Spitzengruppe in der Kategorie ‚Praxisorientierung/Berufsbezug‘. Hierzu zählen der Studiengang Soziale Arbeit am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale sowie der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen, der vom Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen Maschinenbau und Kunststofftechnik sowie Wirtschaft angeboten wird. Der Studiengang BWL am Fachbereich Wirtschaft bewegt sich in der Kategorie ‚Praxisorientierung/Berufsbezug‘ in der nationalen Mittelgruppe. Die Rankingergebnisse basieren auf Bewertungen von Studierenden und sollen Studieninteressierten als eine Orientierungshilfe dienen. sc

INFORMATIONSWISSENSCHAFT

Erfolg bei Request-Wettbewerb

Beim diesjährigen nationalen Request-Wettbewerb durften Studierende aus informationswissenschaftlichen Master- und Bachelorstudiengängen zum Thema ‚Eventbasierte Real-time-Werbung in Free-to-play Onlinespielen‘ (Echtzeit-Werbung in kostenlosen Onlinespielen) Studien erarbeiten. Der zweite Platz ging an ein Studierendenteam aus dem Bachelor-Studiengang Informationswissenschaft am Fachbereich Media. Die h_da-Projektgruppe hatte im Laufe des Wintersemesters 2013/14 acht Wochen Zeit, um eine umfangreiche und gut recherchierte Studie zum Thema zu erstellen. Ein zentrales Ergebnis: in die Spiele integrierte Werbung kann nur dann funktionieren, wenn sie für den Spieler einen deutlichen Mehrwert bietet, der durch kreative und überraschende Unterhaltung, durch eine ‚Ingame-Belohnung‘ oder durch ein interessantes Angebot gegeben sein kann. sc/af

RECHERCHEPORTAL

gruener-journalismus.de

Mit ‚gruener-journalismus.de‘ ist an der h_da ein unabhängiges und gemeinnütziges Rechercheportal gestartet, das Journalistinnen und Journalisten dabei hilft, den Überblick über die Fachdebatte rund um komplexe grüne Themen zu behalten. Hinter gruener-journalismus.de steht ein Team des Instituts für Kommunikation und Medien (ikum), das am Fachbereich Media der Hochschule Darmstadt angesiedelt ist. Entwickelt wurde das Projekt von Prof. Dr. Torsten Schäfer und Prof. Dr. Peter Seeger aus dem Lehrschwerpunkt Nachhaltigkeit und Journalismus. Das Portal gruener-journalismus.de versteht sich als journalistisches Forum für Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen und Vermittler neuer Darstellungs- und Erzählideen, mit denen wichtige Zukunftsthemen ansprechend umgesetzt werden können. sc/af

KOLUMNE DES PERSONALRATS

Über den Tellerrand

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als überaus wichtiger Bestandteil der Personalratsarbeit hat sich auch in diesem Jahr unsere Klausurtagung gezeigt. Der gesamte Personalrat inklusive der Ersatzmitglieder, die Jugend- und Auszubildendenvertretung sowie die Schwerbehindertenvertretung tagten Ende Februar im Gästehaus der Universität Gießen in Rauischholzhausen. Die übergreifenden Ziele für unsere Klausurtagungen sind, sich gegenseitig näher kennenzulernen, einen Gedankenaustausch über das letzte Jahr anzustellen und sich natürlich (neue) Ziele und Schwerpunkte für die Zukunft zu setzen. Die Auswahl des Tagungsortes außerhalb Darmstadts ist wichtig, um räumlich Abstand zum Tagesgeschäft zu haben und besser über den Tellerrand hinauszuschauen. In den zwei Tagen der Klausur ist es uns gelungen, eine ganze Reihe von Ergebnissen zu erzielen. So haben wir uns beispielsweise darauf geeinigt, dass sich einzelne Personalratsmitglieder verstärkt auf bestimmte Themen spezialisieren werden, wie zum Beispiel dem Eingruppierungsrecht. Damit einher geht auch, dass wir den Besuch von Schulungen vertiefen wollen. Insbesondere auch um noch mehr Sachkunde für die Beratung zu erlangen. Ein weiteres Ziel, das wir uns gesteckt haben, ist eine noch stärkere Vernetzung außerhalb der eigenen Hochschule. Erwähnen möchten wir an dieser Stelle die regelmäßig stattfindenden Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen der TU Darmstadt. Diese finden in großer gegenseitiger Offenheit und Hilfsbereitschaft statt. Auch wollen wir uns noch mehr zu den Gewerkschaften vernetzen, um deren Sachkunde und Dienstleistungen in die tägliche Arbeit des Personalrats zu integrieren. Aber vor allem wichtig erscheint uns eine stärkere Vernetzung innerhalb des Hauses zu den einzelnen Kolleginnen und Kollegen. Natürlich sind wir hierbei angewiesen auf die Ideen und Vorschläge der Einzelnen und freuen uns über Rückmeldungen. Denn: Personalratsarbeit darf nie nur in eine Richtung laufen, sondern muss in beide Richtungen laufen. Und wir wollen unsere Öffentlichkeitsarbeit weiter ausbauen, um insgesamt aktueller und professioneller zu werden. All dies erfordert viel Zeit und Energie. Die meisten Personalratsmitglieder und Ersatzmitglieder müssen ihre Personalratsarbeit im Rahmen ihrer regulären Tätigkeit an der h_da integrieren. Die zunehmende Arbeitsverdichtung und steigender Zeitdruck machen es oft nicht einfach, beide Tätigkeiten in Einklang zu bringen und auch nach außen zu vermitteln. Um einen dauerhaften Überlastung der Mitglieder entgegenzuwirken, haben wir im Herbst 2013 eine halbtags beschäftigte Sekretärin eingestellt. Sie entlastet die Personalratsvorsitzenden ganz wesentlich durch die Übernahme allgemeiner Büroarbeiten und stellt sicher, dass das neue Büro in der Schöfferstraße 12, das wir kürzlich bezogen haben, vormittags immer besetzt ist und wir telefonisch für die Kolleginnen und Kollegen erreichbar sind.

Für den Personalrat
Ute Meister, Gernot Zindel

Büro des Personalrats: Schöfferstraße 12, D20, Raum 0.02
Telefon: 16-8009, E-Mail: personalrat@h-da.de

700.000 Fahrangebote im Monat

Das Mitfahrnetzwerk ‚flinc‘ wächst – Serienmäßig im BMW i3 integriert

Schnell vom Campus Darmstadt zum Medien-campus der h_da in Dieburg, aber es geht kein Bus? Start und Ziel ins Smartphone getippt und schon findet sich ein Autofahrer, der einen mitnimmt. Und die Fahrerin oder der Fahrer bekommt ein paar Euro für die Betriebskosten vom Mitfahrenden. So ideal funktioniert kurzgefasst das Mitfahrnetzwerk flinc, das 2009 als Semesterprojekt von h_da-Studierenden startete. 2011 kam das Projekt ins Netz und auf die Straße, es gibt Apps für iPhone und Android. „In der Navigon-App sind wir fest in die Navigationssysteme für iPhone und Android integriert“, erläutert flinc-Mitgründer Benjamin Kirschner, der an der h_da als Diplom-Mediasystemdesigner abgeschlossen hat.

160 Millionen Autofahrten gibt es täglich in Deutschland, durchschnittlich sitzen in jedem Auto aber nur 1,1 Personen. Das ist das Potential für flinc, das im ‚Inkubator‘ auf dem Medien-campus in Dieburg und in Ludwigshafen weiterentwickelt wird und inzwischen 14 Mitarbeiter hat. Im Inkubator stellt die h_da jungen Unternehmen aus der Hochschule Räume mietfrei zur Verfügung. Nach seinem Start 2011 hatte flinc 40.000 Fahrangebote pro Monat, inzwischen sind es 700.000.

Was flinc ausmacht und von der klassischen Mitfahrzentrale unterscheidet ist zum einen der Faktor Entfernung. „Wir decken ungefähr den Bereich von 10 bis 100 Kilometer ab, das ist die tägliche Mittelstrecke“, erklärt Benjamin Kirschner. „Anwendungsfälle sind bei uns Arbeit, Hochschule und Hobby.“ Mitfahrzentralen vermitteln durchschnittlich 340 Kilometer lange Strecken. Das Andere sei die adressgenaue Vermittlung und das Vertrauensnetzwerk. „Bei uns sieht man, wer der Andere ist“, sagt Benjamin Kirschner. Zudem bewerteten sich die flinc-Nutzer gegenseitig, man sehe auch, wer wen kenne und wem vertraue. flinc ist daher auch keine übliche Fahrgemeinschaft, da man nicht täglich mit den gleichen Menschen fahren muss. „Auch wenn man mit anderen gemeinsam unterwegs ist, kann man doch flexibel bleiben“, erläutert Benjamin Kirschner.

Vor einer Fahrt gibt flinc Preisempfehlungen. Die bildet das System aus der voraussichtlichen Fahrt-dauer nach der Formel zehn Cent pro Minute. Damit bezahlen die Mitfahrenden dem Fahrer etwas von den Kosten. „Es geht darum, diese Kosten zu reduzieren“, betont Benjamin Kirschner. Um Gewinn dür-

fe es nicht gehen, da die Fahrerin oder der Fahrer sonst ein Gewerbe betreibe. Bezahlt wird bar.

„Ein großes Thema war für uns die Integration in den BMW i3“, blickt Benjamin Kirschner auf jüngste Entwicklungen. Der BMW i3 fährt mit Elektroantrieb und hat in sein Navigationssystem das flinc-Mitfahrnetzwerk aufgenommen. „Damit ist flinc als weltweit erstes Mitfahrnetzwerk in ein Serienfahrzeug integriert“, erläutert Benjamin Kirschner. BMW i3-Fahrer können bereits gebuchte flinc-Fahrten direkt im Auto abrufen und sich bequem zu ihren Mitfahrerinnen und Mitfahrern navigieren lassen. Dazu wird flinc im i3 aufgerufen, die entsprechende Fahrt ausgewählt, dann startet das Navigationsgerät die Route. Über Behörden- und Unternehmensflotten stehe der i3 auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung, die über flinc schnell und individuell Fahrgemeinschaften bilden könnten.

„Wir verdienen unser Geld mit Mitfahrnetzwerken, die wir bei Unternehmen einführen und unterstützen“, erklärt Benjamin Kirschner. „Wir haben auch im ländlichen Raum einige Projekte am laufen“, ergänzt er. Etwa im baden-württembergischen Rems-Murr-Kreis. Angebote und Suchen aus dem Kreis werden seit Frühjahr 2012 auf einer Website gesammelt und in einem ‚Fahrplan‘ aufgelistet. So ein Plan kann als Widget in Webseiten eingebaut werden. flinc kooperiert zudem mit ‚DriveNow‘, einem Carsharing-Angebot von BMW und Sixt. In Berlin, Hamburg, München, Köln und Düsseldorf werden verfügbare DriveNow-Autos in der Nähe angezeigt, als Autofahrerin und Autofahrer kann man wiederum eine DriveNow-Fahrt bei flinc anbieten.

Auch bei der Vernetzung der Verkehrsträger kommt das h_da-Startup voran. flinc kooperiert mit dem Schweizer Busbetreiber ‚Postauto‘. „In deren App werden nicht nur die Busse angezeigt, sondern auch die flinc-Fahrer“, erklärt Benjamin Kirschner. Wichtigstes Zukunftsziel: man müsse es schaffen, dass flinc von Fahrenden und Mitfahrenden so selbstverständlich wie Auto, Bus oder Taxi gesehen wird, findet Kirschner. Er selbst wohnt in Darmstadt und kommt mit flinc in den Dieburger Inkubator. Ein paarmal sei während einer Fahrt herausgekommen, dass er einer der Firmengründer ist, erzählt er. Nach dem Überraschungsmoment spreche man dann auch über Erfahrungen und Wünsche. mw/sca



Die flinc-Gründer Michael Hübl (links) und Benjamin Kirschner (2 v.r.) im Inkubator am Medien-campus der h_da in Dieburg.



Die Fahrradstraße in Langen wird vor allem von Schülerinnen und Schülern genutzt. In den Hauptverkehrszeiten werden bis zu 90 Radfahrerinnen und Radfahrer die Stunde gezählt.

Eine Radschnellverbindung für die Region

Bauingenieure der h_da erarbeiten Route von Frankfurt nach Darmstadt

Radfahren kann anstrengend sein, und das nicht nur wegen des Körpereinsatzes. Wer schon von Darmstadt nach Frankfurt geradelt ist, kann davon ein Lied singen: Autos rasen knapp an einem vorbei, parken auf Radwegen oder mangels grüner Welle wird man an Ampeln immer wieder abgebremst. Das soll besser werden, und daran haben Bauingenieure an der h_da großen Anteil: Zwei Masterstudenten haben eine Fahrradschnellverbindung ausgetüftelt, um die Strecke zwischen den beiden Großstädten für Radlerinnen und Radler möglichst attraktiv zu machen und zum Umsteigen aufs Rad zu animieren.

„Wie bewegen wir uns in der Zukunft?“ Das ist laut Jürgen Follmann die übergeordnete Frage. Der Professor für Verkehrswesen hat die Masterarbeiten der beiden Studenten Tobias Marquard und Philipp Konrad betreut. „Der Radverkehr wird mehr werden“, ist er sich sicher. Der Autoverkehr hat sich so verdichtet, dass er zunehmend ins Stocken gerät. Auch könnten sich immer weniger Haushalte einen eigenen Wagen leisten. „Wir müssen Mobilität für alle schaffen, und das Fahrrad spielt da eine ganz große Rolle.“

Philipp Konrad ist das beste Beispiel und steht dabei für viele junge Leute: Er hat zwar ein Auto, nutzt es aber im Alltag kaum. Mit seinem Semesterticket kann er vergünstigt Bus und Bahn fahren. Und ansonsten ist er viel mit dem Rad unterwegs. „Das ist teils auch schneller“, stellt der 29 Jahre alte Darmstädter fest, der für seine Abschlussarbeit noch mehr Erfahrungen per Pedale gesammelt hat: Er war für die Untersuchung des Abschnitts zwischen Frankfurt und Langen zuständig und ist die Strecken selbst mit dem Rad abgefahren. Dabei arbeiteten er und sein Kommilitone Marquard eng mit den Kommunen vor Ort zusammen, die großes Interesse an dem Projekt haben. Der Regionalverband Frankfurt Rhein Main unterstützt das Pilotprojekt federführend auch in der weiteren Realisierung.

Unter die Lupe genommen haben die Nachwuchingenieure drei Streckenvarianten: Eine entlang der alten B3, eine entlang der Main-Neckar-Bahntrasse und eine zwischen diesen bestehenden Nord-Süd-Verbindungen. Die Auffälligkeiten bei Variante 1 entlang der B3, die oft mitten durch die Städte führt, fasst Konrad so zusammen: „Sehr viel Verkehr, viel Parkverkehr und viel Wartezeit wegen der Ampeln.“ Bei der Variante entlang der Bahntrasse sind die Bahnhöfe gut

angebunden, dafür ist aber der Belag oft sandig, und die Städte liegen weiter weg. Die Studenten empfehlen daher eine Strecke, die in einer Art Zickzackkurs zwischen beiden bestehenden Routen verläuft.

Doch um sie zu einer Radschnellverbindung zu machen, muss noch einiges geschehen. So müssten Waldwege asphaltiert, Ampeln anders geschaltet oder neue Fahrradwege geschaffen werden. Das Vorbild Holland vor Augen, müssten Radwege für eine Schnellverbindung vier Meter breit sein, damit sich Radler auch überholen können. „Aber das kriegen wir im Rhein-Main-Gebiet nicht durch“, weiß Follmann. Als Kompromiss werden drei Meter vorgeschlagen, innerorts wären Radstreifen von 1,70 Metern Breite gut.

Und was würde das alles kosten? Die Verkehrsexperten rechnen im Schnitt 200.000 bis 500.000 Euro pro Kilometer, und um circa 30 Kilometer geht es hier. Doch trotz der Kosten sind die Bauingenieure aus Darmstadt guter Dinge, was die Umsetzung angeht. „Alle Kommunen befürworten es“, betont Jürgen Follmann. Sie finanzierten eine Machbarkeitsstudie auf Basis der Masterarbeiten, die bald beauftragt werde. Auch hofft der Professor auf Hessens neuen grünen Verkehrsminister. Die Landesregierung wolle den Radanteil bei Alltagswegen in Hessen auf 15 Prozent erhöhen, und in den Städten zwischen Frankfurt und Darmstadt liege er im Schnitt noch bei zehn Prozent.

Wie viele Radlerinnen und Radler zwischen Frankfurt und Darmstadt unterwegs sind, wollen die Ingenieure mit Hilfe einer mobilen Fahrradzahlstelle noch genauer auskundschaften. Mit Fabian Rist hat einer ihrer Studenten sie nach einem Bremer Vorbild gebaut. Dabei werden zwei Luftdruckschläuche über einen Weg gelegt und zeigen auf einer Hinweistafel jeden Radler an, der darüber fährt.

Doch auch ohne das steht der Bedarf für Professor Follmann außer Frage: „Radverkehrsplanung ist Angebotsplanung“, betont er. „Wenn die Anlage vorhanden ist, wird sie genutzt.“ Es gelte daher, Bürgerinnen und Bürgern das Projekt nahezubringen. Auch mit Naturschutzverbänden oder Forstvertretern müsse man sprechen, dort rechnet er mit Widerständen. In fünf Jahren, so glaubt Philipp Konrad, könnte die Radschnellverbindung umgesetzt werden. „Und wenn das am Ende wirklich kommt“, wirft der frisch gebakene Master ein, „kann man sehr stolz sein.“ *aw*

DIGITALE MEDIEN

Hauptpreis für ‚Unthink Pink‘

Mit ihrem Animationsfilm ‚Unthink Pink‘ haben Studierende aus dem Fachbereich Media einen mit 1.000 Euro dotierten ‚fraMediale‘-Hauptpreis gewonnen. Der Wettbewerb wurde im Rahmen der vierten ‚fraMediale‘ an der FH Frankfurt ausgetragen. Die Tagung beschäftigte sich mit dem Einsatz digitaler Medien in Schule und Studium. Gesucht waren herausragende Praxisbeispiele zum Thema ‚Digitales Lernen: Reality, Science & Fiction‘. In der Kategorie ‚Digitale Zukunftsprojekte von Studierenden‘ setzte sich der 3D-animierte Kurzfilm von Cornelia Leichtfried, Oliver Mertins, Chi Hieu Nguyen und Desirée Rühl durch. ‚Unthink Pink‘ hebt auf spielerische Weise Geschlechterstereotype aus und ist entstanden als Semesterprojekt im Studiengang Animation & Game. Das Preisgeld wird nun zur Fortsetzung des Filmprojekts verwendet. Zu finden ist der Animationsfilm unter: <http://vimeo.com/59226179> *sc/af*

INITIATIVE D 21

h_da-Präsident wiedergewählt

Bereits zum zweiten Mal wurde h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler in den Gesamtvorstand der Initiative D 21 gewählt. Die Initiative ist ein bundesweites, branchenübergreifendes Netzwerk mit rund 200 Mitgliedsunternehmen und Mitgliedsorganisationen aus Wirtschaft und Politik, die sich für die Förderung der Digitalen Gesellschaft in Deutschland einsetzen. Der h_da-Präsident ist der einzige Vertreter einer Hochschule in dem neugewählten Gremium. Während der zweijährigen Amtszeit will der neue Vorstand Projekte mit politischen Partnern unter anderem im Bildungsbereich vorantreiben. Bereits seit drei Legislaturperioden ist die h_da im Vorstand des Netzwerkes D 21 vertreten. In der Initiative sind fast alle großen deutschen und auch internationalen IT-Unternehmen engagiert. *sc*

INTERNATIONALES

Summer University

Studierende aus Europa und Übersee kommen Mitte Juli zur zweiten International Summer University (ISU) an die h_da. Unter der Federführung des Fachbereichs Bauingenieurwesen erhalten sie über vier Wochen hinweg wissenschaftliche Einblicke in ‚Energieeffizientes und nachhaltiges Bauen‘. Vertieft wird das Programm durch bundesweite Exkursionen zu Bauten, Einrichtungen und Unternehmen. Betreut werden die Gäste vom International Office, das in der Zeit vom 20. Juli bis 16. August ein umfangreiches Freizeit- und Kulturprogramm organisiert. Die International Summer University wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstützt und gefördert. Auch h_da-Studierende steht die Veranstaltung offen. Zudem erhalten sie Austauschplätze an den Hochschulen der ISU-Gäste. *sc/af*

Wenn das Rechnen fehlt

Mathematik ist zum Nadelöhr für viele Studierende geworden – Wie die h_da auf Mathematikdefizite reagiert

Die jüngste Pisa-Studie bescheinigt deutschen Schülerinnen und Schülern in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften ein besseres, sogar überdurchschnittlicheres Abschneiden als noch vor zehn Jahren. Die Hochschulen und Universitäten bundesweit machen in den vergangenen Jahren jedoch einen ganz gegenläufigen Trend aus: Studienanfängerinnen und -anfänger in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) fehlt es an elementaren Grundkenntnissen vor allem in Mathematik. Von mangelnder Studierfähigkeit ist mittlerweile die Rede – ein Problem, das auch Professorinnen und Professoren der Hochschule Darmstadt so benennen.

Auf Initiative des Fachbereiches Mathematik und Naturwissenschaften lud das Kompetenzzentrum Lehre plus der h_da daher zu einem Austausch, der Ursachenforschung betreiben sollte und auch Lösungsvorschläge zum Ziel hatte. Unterdessen ist daraus eine Arbeitsgruppe entstanden, in der sich Lehrende regelmäßig treffen, und die bereits erste Projekte initiiert hat, um der Mathe-Schwäche der Studierenden entgegenzusteuern. In dieser Arbeitsgruppe engagiert sich neben anderen auch Bernhard Ströbel, Professor am Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften. Ströbel hat alte Klausuren herausgesucht, die er vor zehn Jahren seine Erstsemester hat schreiben lassen. Er ist sich sicher: „Wenn ich die heute als Aufgabe stellen würde, dann fielen das Ergebnis signifikant schlechter aus. Die Durchfallquote würde deutlich über 50 Prozent liegen, das wäre gar nicht zu verantworten.“

Von mangelnder Studierfähigkeit ist mittlerweile die Rede.

Ströbel hat Gespräche mit vielen Kolleginnen und Kollegen geführt. Das Basiswissen in Mathematik fehle immer öfter, „ein Prozess, der sich in den vergangenen fünf Jahren nochmals beschleunigt hat“. Eine Beobachtung, die ihm Lehrerinnen und Lehrer bestätigt hätten, so der Professor. Volker Wiskamp vom Fachbereich Chemie- und Biotechnologie hat die Tendenz auch in seinen Fächern ausgemacht. „Überall gibt es die gleichen Probleme.“ Er sieht eine „Bildungskatastrophe“ und fragt, ob Hochschulen das überhaupt noch ausgleichen können.

Die Gründe dafür? Die lassen sich nicht singular benennen. Verkürzte Schulzeit, Fehlzeiten, verändertes Freizeitverhalten, zu wenig Zeit fürs Üben, ein Versagen der Schule, der Lehrkräfte? Es wäre zu einfach, alles auf die Schule zu schieben, findet Professor Ströbel. Tatsache ist aber, dass nicht nur das Wissen von der Oberstufen-Mathematik lückenhaft ist bei Studienanfängerinnen und -anfänger, sondern hier geht es schon um Stoff aus der Mittelstufe. Ströbels Studierende haben durchaus großes Interesse an der Technik, „aber ohne den Unterbau geht es halt nicht“, sagt er. An diesem Punkt setzt eines der Modelle an, das die Arbeitsgruppe an der h_da als ‚Sofort-Maßnahme‘ entwickelt und umgesetzt hat. Bereits zu diesem Sommersemester haben Professor Ströbel und seine engagierten Kolleginnen und Kollegen begonnen, ihre Vorlesungen zu differenzieren. So gibt es nun reguläre Vorlesungen für Studierende, die eher Defizite in Mathematik haben und Vorlesungen für Leistungsstärkere. Eine Art Leistungskurs. „Wir haben bewusst einen positiven Ansatz gewählt“, berichtet Oliver Glindemann, Leiter des Kompetenzzentrums Lehre plus, der die Bemühungen koordiniert.

Mathematik ist zum Nadelöhr für viele Studierenden geworden. Katja Lenz, Vizepräsidentin der h_da und selbst Mathematikerin, denkt nicht, dass Schülerinnen und Schüler oder Erstsemester nicht mehr intelligent genug sind. „Es fehlen aber die Grundtechniken und wir an den Hochschulen sind die Leidtragenden.“ Die Abbrecher- und Durchfallquote in den MINT-Fächern ist hoch, auch an der h_da. Laut dem Hochschullinformations-System (HIS) brechen 48 Prozent der Studierenden in den Ingenieurwissenschaften ihr Studium ab, in Maschinenbau und Elektrotechnik geben 53 Prozent aller Bachelorstudierenden an Universitäten auf, meist nach zwei Semestern. Nicht selten liegt das an frustrierenden Mathe-Erlebnissen. Günter Törner, Mathematik-Professor an der Universität Duisburg-Essen, hat 2012 aufgezeigt, dass nur 20 Prozent der für Mathematik Immatrikulierten ihr Studium auch tatsächlich abschließen.

Seit längerem schon müssen die Hochschulen bundesweit diese Mathe-Defizite durch Vorkurse, Orientierungs- Aufbau- oder Stützkurse ausgleichen. Die Bandbreite und der Bedarf sind groß, bestätigt Oliver Glindemann. Auch das Kompetenzzentrum der h_da bietet diese Kurse bereits an, wird sie aber – auf Anregung der neuen Arbeitsgruppe – zum kommenden Wintersemester 2014/15 weiter ausbauen. Begleitend zum Studium sollen nun für Erstsemester zusätzliche Stützkurse in Mathematik angeboten werden, berichtet Glindemann.

Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft befasste sich im April auf einer Tagung explizit mit



den Mathe-Schwächen der Studierenden. Fast 200 Vertreterinnen und Vertreter von Hochschulen und Universitäten deutschlandweit waren gekommen, um Lösungsansätze und Modelle zu diskutieren. Auch Oliver Glindemann ist extra dorthin gereist, um zu hören, wie andere Hochschulen sich des Problems annehmen. Manches war ihm schon bekannt – durch eigene Veranstaltungen, zu denen das h_da-Kompetenzzentrum bereits Ende 2013 nach Darmstadt geladen hatte.

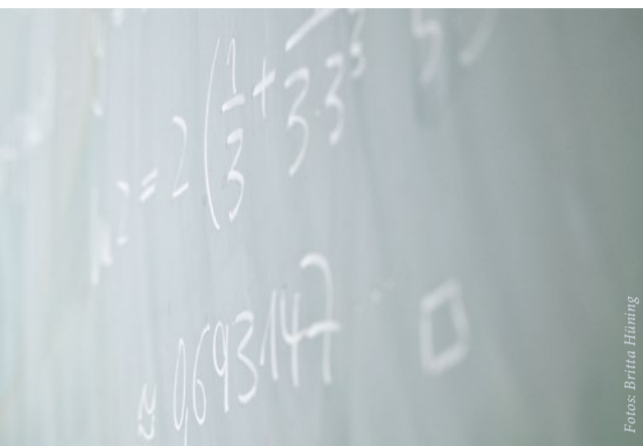
So glaubt etwa Heiko Knospe, Professor an der Fachhochschule Köln, eine vielversprechende Möglichkeit gefunden zu haben. Er bietet Hausarbeiten-Hilfen an. Er stellt Aufgaben, die regelmäßig korrigiert und so eine verlässliche Rückmeldung für seine Studierenden darstellen. Ein Üben auf hohem Niveau und ein Riesenaufwand, der durch Tutorinnen und Tutoren bewältigt wird. „Aber es lohnt sich“, hat Knospe festgestellt. Seit über zwei Jahren macht er dieses Angebot und die Abbrecher-Quote an der FH im Bereich Mathe ist gesunken. „Wer aktiv an dieser Maßnahme teilnimmt, der besteht in der Regel auch die Klausuren“, sagt der Dozent, der als Referent nach Darmstadt eingeladen war.

Die Kölner sowie alle Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen konfrontieren ihre Erstsemester in den Ingenieurwissenschaften und der Informatik seit zehn Jahren mit einem Eingangstest Mathe-

„Es fehlen aber die Grundtechniken und wir an den Hochschulen sind die Leidtragenden.“

matik. Dieser wird vor den Vorlesungen, aber nach möglichen Vorkursen an 13 FHs gestellt. Rund 26.000 Studierende haben seither daran teilgenommen. Die Ergebnisse werden seit 2002 ausgewertet und bilden eine gute und zugleich erschreckende Datenbasis, die Knospe mit zwei Worten zusammenfasst: „Stabil schlecht“. „Sie zeigen alarmierend schwache Grundlagenkenntnisse der Studienanfänger“, berichtet er. Zehn Aufgaben, die inhaltlich der Mittelstufe entsprechen, fragen nach Lösungen für quadratische Gleichungen, Bruchgleichungen, Rechnen mit dem Logarithmus, mit Exponenten und Potenzregeln oder dem linearen Gleichungssystem. Ein Ergebnis vorweg: 80 Prozent der Erstsemester sind nicht in der Lage, die Gleichung einer Geraden durch zwei Punkte zu lösen. Der Kölner Professor sieht übrigens keine Unterschiede zwischen Erstsemestern an Fachhochschulen oder Universitäten – obwohl sich an Unis





tendenziell vielleicht die leistungsstärkeren Abiturientinnen und Abiturienten einschreiben. „Doch auch die Kolleginnen und Kollegen dort machen ähnliche Erfahrungen und legen ähnliche Vorkurse und Programme auf“, sagt Knospe und verweist auf Beispiele der RWTH Aachen, das Programm Multimediale Mathematikausbildung (MUMIE) der TU Berlin, das Virtuelle Eingangsstudium Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (VEMINT) in Kassel oder das MINT-Kolleg in Baden-Württemberg.

Von einem „Mathe-Notstand in den Ingenieurfächern“ spricht Astrid Baumann. Sie unterrichtet Mathematik für Bauingenieure an der FH Frankfurt und

Reguläre Vorlesungen für Studierende mit Mathematik-Defiziten und Vorlesungen für Leistungsstärkere

hat noch Zeiten erlebt, „wo Vorkurse nicht nötig waren“. Die Defizite sieht sie in den Bundesländern Hessen, NRW und Niedersachsen am stärksten ausgeprägt. Und woran das liegt, meint sie klar benennen zu können. Am zu frühen und zu häufigen Einsatz des Taschenrechners, durch den die Fähigkeit des Kopfrechnens schwinde, die elementar für ein mathematisches Verständnis sei. Als weiteren Grund hat sie jedoch auch schlechte und veraltete Schulbücher ausgemacht, die bis heute eingesetzt würden. Die seit der vorherigen PISA-Studie so populären und derzeit so hoch gelobten Modellierungs- und kompetenzorientierten Aufgaben in Mathe-Prüfungen sind ihr ein Dorn im Auge. Sie glaubt vielmehr, „dass hier der Blick auf das mathematisch Wesentliche nicht mehr geschult wird“. Ihr Rat: Regelmäßiges gründliches Training zur rechten Zeit sei in der Mathematik genauso wichtig wie in der Musik das Üben eines Instruments. „Was Hänschen nicht lernt... Es handelt sich hierbei um Kulturtechniken, die zu einem späteren Zeitpunkt nicht im Zeitraffer erlernt werden können“, ist Baumann überzeugt.

Die h_da setzt derzeit auf eine verbesserte Tutoren-Ausbildung. Die finanziellen Mittel für sechs zusätzliche Tutorstellen hat Oliver Glindemann vom Kompetenzzentrum Lehre plus für das Wintersemester beantragt. Die bisher schon beschäftigten Kräfte sollen zudem stärker unterstützt werden – „durch Supervision und Reflexion“, sagt Glindemann. „Wir wollen im Dialog bleiben, rausfinden, was die Tutorinnen und Tutoren und Studierenden brauchen und sich wünschen, damit wir direkt reagieren können.“

Astrid Ludwig

Beispiele anderer Hochschulen

Vom kompakten Mathe-Training über Stützkurse bis hin zum Vorstudium

FH KÖLN

Hausaufgabenhilfe

Heiko Knospe, Professor an der Fachhochschule Köln in Nordrhein-Westfalen, bietet Hausarbeiten-Hilfen an. Er stellt Aufgaben, die regelmäßig korrigiert und so eine verlässliche Rückmeldung für seine Studierenden darstellen. Ein Üben auf hohem Niveau und ein Riesenaufwand, der durch Tutorinnen und Tutoren bewältigt wird. Seit zwei Jahren macht er dieses Angebot und die Abbrecher-Quote an der FH im Bereich Mathe ist gesunken.

TU BERLIN

Das Early-Bird-Angebot

Die TU Berlin bietet schon seit Jahren das sogenannte Early-Bird Programm. Das MUMIE-Programm ist nicht mehr aktuell. Early-Bird bedeutet neun Wochen kompaktes Mathe-Training für Erstsemester der Ingenieurwissenschaften. Vor dem Start des Wintersemesters wird dort in täglichen Vorlesungen und Tutorien der Mathe-Inhalt des ersten Semesters vermittelt. Mit guten Erfolgen gerade wegen dieser kompakten Wissensvermittlung, sagt Erhard Zorn, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Initiator des Programms. Seine Erfahrung: „Die meisten Teilnehmer sind anschließend im Studium besser als der Durchschnitt.“ Das Programm wird stark nachgefragt. Rund 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verzeichnete der Kurs, das sind fast 20 Prozent der rund 2.000 Erstsemester. Und es kommen nicht nur angehende Ingenieurinnen und Ingenieure, sondern auch Physik – oder Mathematikstudierende.

TU MÜNCHEN

Neue Wege

Gero Friesecke, Dekan der Fakultät Mathematik der TU München, geht seit diesem Wintersemester einen neuen Weg. „Viel Wissen schnell eintrichtern funktioniert nicht“, sagt er. Statt verstärkt auf zusätzliche Vorkurse zu setzen, die etwa Schülerinnen und Schüler mit verkürztem Abitur im Schnelldurchgang mathematisch auf den Stand der früheren G-9-Jahrgänge bringen sollen, haben er und seine Kolleginnen und Kollegen die ersten zwei Semester des Bachelorstudiengangs entrümpelt. „Wir haben früh gemerkt, dass vor allem G-8-Schüler Schwierigkeiten haben.“ Eine aktuelle Umfrage der TU ergab, dass für Erstsemester die Voraussetzung von Lernstoff das dickste Problem ist. „Wir müssen als Uni die Studierenden so nehmen, wie sie sind, sie dort abholen und setzen daher nur noch G-8-Inhalte voraus“, sagt Friesecke. Jetzt soll der Stoff der früheren 13. Klasse in Analysis und linearer Algebra dort integriert

werden, wo er inhaltlich ins Semester reinpasst. „Und wir geben den Studierenden auch die Zeit, das in kleinen Lerngruppen einzuüben.“ Friesecke und seine Mathe-Kolleginnen und -Kollegen fühlen sich als Vorreiter. Die Angebote anderer Hochschulen haben sie genau studiert und starten 2014 nun ihr eigenes Konzept. „Wir stellen die Inhalte um und sehen das als Chance“, sagt Friesecke.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Das MINT-Kolleg

Ein Beispiel, das von vielen auch wegen der guten finanziellen Ausstattung beäugt wird, ist das MINT-Kolleg Baden-Württemberg. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und vom Land Baden-Württemberg mit rund neun Millionen Euro geförderte Kolleg wurde 2010 von der Uni Stuttgart und dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) gegründet und bietet seit dem Wintersemester 2011/2012 diverse Vor- oder Stützkurse, Prüfungshilfen und sogar ein Vorstudium von bis zu einem Jahr an. „Wir holen die Interessenten ganz früh ab“, sagt Kolleg-Leiterin Claudia Goll. 40 Dozentinnen und Dozenten an den Standorten Stuttgart und Karlsruhe bemühen sich, Studierende bei der Stange zu halten und eine Brücke zu schlagen zwischen Schule und Studium. Angebote gibt es für alle MINT-Fächer, „aber unser Schwerpunkt ist Mathematik“, sagt Goll. Die Nachfrage ist enorm, allein zum Beginn des aktuellen Semesters zählten beide Standorte zusammen rund 4.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nur für die vierwöchigen Vorkurse. „Wir haben ein sehr gutes Feedback von Studierenden“, sagt Goll. Die Kursinhalte sind mit Uni und KIT abgestimmt – und auf Erfolg geeicht. 75 Prozent der Kursabsolventinnen und -absolventen bestehen beispielsweise Wiederholungsklausuren. Rausprüfen war gestern. Goll: „Wir müssen einem sehr großen Fachkräftemangel begegnen. Wir sind darauf angewiesen, möglichst viele Interessenten zum Studienerfolg zu führen.“

TU DARMSTADT

Kooperation mit Schulen

Die TU Darmstadt will ihre Kooperation mit den Schulen in der Region ausbauen, um bereits früh anzusetzen mit der Mathe-Förderung. Mit Mathe-Schwächen der Studierenden, sagt TU-Präsident Prömel, kämpfen alle technischen Hochschulen. Prömel: „Wir werden uns dem Problem stellen müssen“. Auch in Chemie oder Physik. Mathe wird in allen Fächern gebraucht. An der TU gibt es seit Jahren schon einen Eingangsfeststellungstest in Mathematik. Die Uni bietet auch Vorkurse in Mathematik an – auch die sollen künftig ausgebaut werden.

Lob für die kreativen Freischwimmer

Architekturstudierende entwickeln originelle Entwürfe für das Nordbad

Ein Artikel in der regionalen Tageszeitung im August 2013 brachte Heinz Vetter auf die Idee. „Ich musste ohnehin ein Masterprojekt anbieten“, erinnert sich der h_da-Architekturprofessor. „Und das Nordbad bot vom Schwierigkeitsgrad her das, was ich suchte.“ Also machte Vetter den geplanten Neubau des Darmstädter Sportbads zum eigenen Master-Projekt. Als die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sechs Monate später ihre Entwürfe präsentierten, war auch das der örtlichen Tageszeitung einen Bericht wert.

„Entwurf eines Sportbades mit Anschluss eines neuen Bereiches für den DSW 12 mit Freibad“ beschrieb Veters Aufgabenstellung das ambitionierte Master-Projekt. Das darin vorgeschlagene Raumprogramm orientierte sich am Bestehenden: Vereinsräume und Umkleiden, Technikräume und Gastronomie waren unterzubringen. Dazu sollte das Umfeld des im Bürgerpark gelegenen Hallenbads einbezogen werden – mitsamt benachbartem Freibad und Liegefläche. Das Resultat sollte eine „städtebaulich sinnvolle, landschaftlich reizvolle, funktional durchdachte und konstruktiv spannende Lösung“ sein. So der professorale Auftrag.

„Ich finde es wichtig, Projekte mit Praxisbezug – am besten mit Darmstadt-Bezug – zu machen“, erklärt Heinz Vetter. „Denn die werden oft auch draußen diskutiert.“ Vetter will nicht, dass seine Studierenden im Elfenbeinturm sitzen – isoliert von „draußen“. Die Studierenden sollten an der h_da „nicht nur Wolkenkuckucksheime gebaut haben“. Zugleich aber legt Vetter großen Wert darauf, die sich an der Hochschule bietenden Freiräume zu nutzen. Die meisten Masterstudierenden hätten ohnehin schon einen Fuß in der Praxis, weil sie nebenbei in Architekturbüros arbeiteten. Geerdet würden sie noch früh genug. Eine Einschätzung, die Projektteilnehmer Marvin Philipp bestätigt: „Es war schön, nach all den Kindergärten mal wieder etwas Anderes zu machen.“

Im Oktober machten die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer eine Ortsbegehung mit dem Bademeister. „Er nahm sich einige Stunden Zeit für uns, führte uns herum, erklärte uns Gebäude, Funktionen und Zusammenhänge“, berichtet Vetter. Der Professor hatte zudem Kontakt zur IG Nordbad hergestellt – einem Verein, der die Interessen von Verei-

nen und übrigen sportorientierten Nutzerinnen und Nutzern des Sportbads bündelt. Michael Schwalm, Vorsitzender der Interessengemeinschaft, war beim Ortstermin dabei. „Die technische Komplexität eines solchen Schwimmbadbaus und die Arbeit von Bademeister und technischem Personal habe auch ich erst dabei kennengelernt“, erzählt Schwalm.

Vetersche Vorgaben machten die ohnehin anspruchsvolle Aufgabe für die Studierenden noch

tungsorientierten Nutzer des Nordbads so wichtige 50-Meter-Becken. Auch spiegeln alle Modelle den Charakter des Sportbads: Rutschen, wie man sie aus Spaßbädern kennt, gibt es keine.

Dennoch, weiß Heinz Vetter, seien solche Entwürfe beim tatsächlichen Neubau allenfalls in Ansätzen umsetzbar. „Aber es ist auch nicht unser Anspruch, draußen zu bestehen.“ Anders als beim Entwurf funktionaler Bauten sollten beim Projekt



Trübe Aussicht durch so manche Nordbad-Scheibe. 2015 soll das marode Gebäude einem Neubau weichen.

kniffliger. Etwa sollte, während das neue Bad neben dem alten entsteht, der „Betrieb eines 50-Meter-Beckens durchgängig gewährleistet bleibt – wie auch immer“. Elisabeth Priessnigg hat das über eine smarte Idee gelöst: „Mein Cabrio-Dach lässt sich über Schienen verschieben“, erklärt sie. „Es wird erst dann über das neue Bad bewegt, wenn das fertig ist – bis dahin bleibt es über dem alten.“ Ein gelungenes Beispiel für eine kreative Lösung im Grenzgebiet zwischen Theorie und Praxis.

Laura Baas hat ihren Entwurf ‚Aquarena‘ getauft. Der Name ist Programm: „Im Zentrum steht die Schwimmhalle, sie bildet das Herz des Baus. Die ringförmig darum angeordneten Funktionsbereiche sind stark darauf bezogen.“ Einen eher städtebaulichen Ansatz hat Peter Lechner gewählt. „Das alte 50-Meter-Becken habe ich zum Biotop umfunktionierte. Es gibt dem Eingangsbereich ein Gesicht.“ In allen Entwürfen findet sich das für die vielen leis-

Nordbad innovative Lösungsansätze nicht frühzeitig durch finanzielle Zwänge ausgebremst werden. „Die Studierenden sollten nicht gleich die Schere im Kopf haben, sondern frei schwimmen“, bleibt Vetter im Bild. Und das taten sie. Peter Lechner findet: „Es war spannend, ein Konzept für ein solches nicht alltägliches Projekt zu entwerfen – und das dann konsequent bis zum Ende durchzuziehen.“ Ungewöhnliche Ansätze hätten ihrerseits Probleme mit sich gebracht. „Und auch die mussten wir wieder kreativ lösen.“

Zur Endpräsentation im Februar kamen neben der Presse auch Nordbad-Nutzer in die h_da. Michael Schwalm lobte die originellen raumplanerischen Ansätze. „Ich wünschte mir, dass die offizielle Planung ähnlich fantasievoll mit der Aufgabe umgeht.“ Wie das neue Nordbad tatsächlich aussehen wird, soll demnächst ein Architekturwettbewerb klären. Der Baubeginn ist für 2015 geplant. dt



Prof. Heinz Vetter mit Master-Studierenden bei der Präsentation der Entwürfe für das Nordbad.

Sicher telefonieren

Informatik-Projekt in EXIST-Forschungstransfer-Programm aufgenommen

Das am Fachbereich Informatik der h_da laufende Forschungsprojekt ‚Secure Call Authentication‘ (SECCO) ist in das EXIST-Forschungstransfer-Programm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie aufgenommen worden. Das Programm hat Exzellenz-Charakter und fördert herausragende forschungsbasierte Gründungsvorhaben. Kofinanziert wird der EXIST-Forschungstransfer mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Für ‚SECCO‘ erhält das h_da-Entwicklerteam um Prof. Dr. Michael Massoth, Andreas Plies, Torsten Wiens und Robin Acker eine Fördersumme in Höhe von 480.000 Euro. Ziel ist die Marktreife von SECCO, die Gründung eines Unternehmens und die Aufnahme der Geschäftstätigkeit. Der Telefondienst SECCO ermöglicht sichere und rechtsverbindliche Geschäfts- und Verwaltungsprozesse per Telefon. Zielgruppe sind zunächst Unternehmen im Segment Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) sowie in der Finanzwirtschaft wie Banken und Versicherungen. Weiterhin sollen der Versandhandel sowie Behörden und öffentliche Verwaltungen adressiert werden. Der Dienst gewährleistet den sicheren Austausch vertraulicher Informationen.

Gestartet sind die SECCO-Arbeiten an der h_da als gefördertes LOEWE-KMU-Verbundprojekt ‚Trusted Telephony – Universal Call Authentication‘ unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Massoth. Im September 2013 wurde das Forscherteam mit einem Hauptpreis beim ‚IKT Innovativ‘-Gründerwettbewerb des Bundeswirtschaftsministeriums ausgezeichnet. Der Preis geht an erfolgversprechende Gründungs-ideen aus dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik. Das Preisgeld von 30.000 Euro dient nun als ein wichtiger Teil des Startkapitals für die im Rahmen von EXIST-Forschungstransfer vorgesehene Unternehmensgründung.

Der mobile Telekommunikationsdienst SECCO wird speziell für Smartphones entwickelt und ermöglicht verschlüsselte Sprachkommunikation mit einem sicheren, zuverlässigen und gegenseitigen Identitätsnachweis per Telefon. Hierdurch können künftig rechtsverbindliche Geschäfts- und Verwaltungsprozesse verbessert und über das Telefon abgewickelt werden. Ein Beispiel: im Ausland wird die Kreditkarte gesperrt. Mit SECCO wird es möglich sein, sich gegenüber dem zuständigen Kreditinstitut in Deutschland mit der elektronischen Identität des



Die h_da-Informatiker Prof. Dr. Michael Massoth und Torsten Wiens (rechts) demonstrieren die SECCO-Funktionalität.

Die Hochschule Darmstadt ist eine von bundesweit lediglich acht Fachhochschulen, deren Projekte seit dem Start des Programms 2008 über EXIST-Forschungstransfer gefördert wurden. Der Großteil der Förderzusagen geht traditionell an Universitäten. Im März 2014 startete Förderphase 1 mit einer Dauer von 18 Monaten. Das Darmstädter Forscherteam entwickelt in dieser Zeit den SECCO-Prototypen zu einem marktfähigen Produkt und bereitet die Unternehmensgründung vor. Direkt daran schließt Förderphase 2 an. Ziel ist dann die Marktreife, die Aufnahme der Geschäftstätigkeit und die Gewinnung von Investoren zur Fortführung der eigenständigen Unternehmenstätigkeit. Das Fördergeld dient in dieser Phase der Finanzierung eines vierköpfigen Gründerteams, das zunächst an der h_da angesiedelt ist.

Auf der diesjährigen CeBIT präsentierte sich SECCO gleich an zwei Ständen der fachlichen Öffentlichkeit und möglichen Investoren. Am Gemeinschaftsstand der hessischen Hochschulen wurde der Prototyp vorgeführt. Auch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie hatte das h_da-Forschungsprojekt in seine Messepräsenz integriert.

neuen Personalausweises telefonisch auszuweisen. Innerhalb weniger Minuten kann dann die Kreditkarte entsperrt werden.

Das benutzerfreundliche Verfahren nutzt die elektronische Identitätsfunktion (eID) des neuen Personalausweises, mit der sich die Gesprächsteilnehmer gegenseitig authentifizieren. Das Auslesen der eID erfolgt drahtlos und verschlüsselt über die NFC-Schnittstelle im Smartphone. Zudem wird auch der Sprachkanal verschlüsselt, um zusätzlich die Sicherheit in der Unternehmens- und Verwaltungskommunikation zu gewährleisten. Der Nutzer muss lediglich die SECCO-App starten und den neuen Personalausweis an sein Smartphone halten. Das Authentifikationsverfahren wurde vom Projektteam speziell für SECCO entwickelt und ist deutschlandweit europaweit patentiert. sc

Weitere Informationen zum Projekt SECCO sowie ein Kurzfilm finden sich unter www.trusted-telephony.de

NACHHALTIGKEIT

UNESCO-Auszeichnung für SuK

Bundesweit Pionier war die h_da mit der Etablierung des Sozial- und Kulturwissenschaftlichen Begleitstudiums (SuK). Seit 1971 ist es fest in den überwiegend technisch fokussierten Studiengängen der Hochschule verankert: als integriertes Studium Generale. Die Wahlpflichtveranstaltungen ermöglichen den Studierenden einen Blick über den Tellerrand ihres Studiums hinaus und vermitteln Denkstile und Methoden aus den Sozial- und Kulturwissenschaften. Zunehmend behandelt das interdisziplinäre Begleitstudium Themen der nachhaltigen Entwicklung. Die deutsche UNESCO-Kommission hat das Sozial- und Kulturwissenschaftliche Begleitstudium nun als Projekt der UN-Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ ausgezeichnet. Die Auszeichnung erhalten Initiativen, die das Anliegen dieser weltweiten Bildungsoffensive der Vereinten Nationen vorbildlich umsetzen: das Vermitteln von nachhaltigem Denken und Handeln. Ebenfalls ausgezeichnet wurde das aus SuK hervorgegangene Konzept für den neuen Master-Studiengang RASUM (Risiko-Abschätzung und Nachhaltigkeits-Management).

Wichtige Voraussetzung für eine Auszeichnung als Projekt der UN-Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ ist die Weitergabe von Wissen und Kompetenzen aus den Nachhaltigkeits-Bereichen Wirtschaft, Soziales und Umwelt sowie Governance in Unternehmen und Gesellschaft. Im SuK-Begleitstudium der h_da erwerben die Studierenden einerseits fachübergreifende Schlüsselkompetenzen, die für sie auch im späteren Berufsleben von Vorteil sind. Andererseits erhalten sie ein besseres Verständnis ihres Faches im Kontext größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge. Veranstaltungen werden angeboten in den Themenfeldern ‚Arbeit/Beruf & Selbständigkeit‘, ‚Kultur & Kommunikation‘, ‚Politik & Institutionen‘ sowie ‚Wissensentwicklung & Innovation‘. Der Fokus der Themen richtet sich verstärkt an nachhaltiger Entwicklung aus. Vorgesehen ist eine Auszeichnung von Veranstaltungen mit dem ‚Zertifikat Nachhaltige Entwicklung‘ (Z:NE). Studierende profitieren von dieser Zusatzqualifikation etwa bei späteren Bewerbungen.

Gelehrt wird im Begleitstudium von einer interdisziplinär zusammengesetzten Professorenschaft, die aktiv an Prozessen nachhaltiger Entwicklung in der h_da und in der Forschung mitwirkt. Auf dieser Grundlage wurden bereits mehrere h_da-Studiengänge an gesellschaftlichen Schnittstellen etabliert. Hierzu gehören Energiewirtschaft, Wissenschaftsjournalismus und Wirtschaftspsychologie. In der Konzeptionsphase befindet sich der neue Master-Studiengang RASUM. Er befähigt die Studierenden dazu, soziale Verantwortung von Unternehmen in das strategische Management zu integrieren sowie mit Chancen und Risiken des Nachhaltigkeitsmanagements umzugehen. Das Team der Lehrenden und Studierenden wird bewusst interdisziplinär zusammengesetzt sein. sc



Links: 200 Textstellen auf Zettel gedruckt und rundum auf die Säule geklebt. Rechts: Bei der zweiten Bespielung der Säule gestalteten die Studierenden einen Comic zu ‚Tina oder über die Unsterblichkeit‘.

Ein Kleid aus Zetteln

h_da-Designstudierende würdigen den Literaten Arno Schmidt mit Litfaßsäulen-Aktionen

Bereits im Jahr 1955 stand vor dem Haus in der Darmstädter Inselstraße 42 eine Litfaßsäule. Sie inspirierte den Nachkriegsliteraten Arno Schmidt zu seiner Erzählung ‚Tina oder über die Unsterblichkeit‘. Drei Jahre lang lebte Arno Schmidt in Darmstadt, in diesem Jahr wäre er hundert Jahre alt geworden. Ihm zu Ehren und im Auftrag der Arno Schmidt-Stiftung haben sich Studierende des Fachbereichs Gestaltung der h_da unter der Leitung von Prof. Sabine Zimmermann und Su Korbjuhn der Litfaßsäule in der Inselstraße angenommen. Das ungewöhnliche literarische Werk von Arno Schmidt soll hier auf ungewöhnliche Weise präsentiert werden. Ein Kleid aus Zetteln machte zu Jahresbeginn den Anfang.

Darauf zu sehen waren Zitate aus Schmidts ‚Tina oder über die Unsterblichkeit‘. 200 Textstellen und die Namen der von ihm darin erwähnten Autoren hatten die Studierenden für ihr Projekt ausgewählt, in Schreibmaschinen-Typographie auf Zettel gedruckt und rundum auf die Säule geklebt. Anlässlich der zweiten Umgestaltung der Litfaßsäule Ende März wurde ein Comic zur Erzählung gestaltet, die acht Textabschnitte dabei in acht verschiedenen Stilen wiedergegeben. Und seit Mitte Mai wird das dritte

Kleid der Litfaßsäule präsentiert. Tina in ihrem Kiosk kann von einer ganz neuen Seite kennengelernt werden.

Felix Dölker und Florian Schunck gefällt Schmidts ironisch-satirische Erzählung, die viele als seine schönste rühmen. Die beiden Studenten konzipieren alle Bespielungen der Litfaßsäule gemeinsam mit insgesamt neun Studierenden. Begleitet wird das Projekt von dem Typographen Friedrich Forssman von der Arno Schmidt-Stiftung. „Uns ist wichtig, dass es keine historische Aufarbeitung, keine Rückschau sein soll. Wir wollen vielmehr Arno Schmidts Werk ins Hier und Jetzt übersetzen“, sagen Su Korbjuhn und Professorin Sabine Zimmermann. „Die Resonanz auf unser Projekt ist überwältigend“, erzählen die Studenten Dölker und Schunck. „Schon bei der Planung und Vorbereitung der ersten Bespielung vor Ort kamen wir mit vielen Anwohnern ins Gespräch. Einige hatten Arno Schmidt zu seiner Darmstädter Zeit selbst noch kennengelernt, andere boten bereitwillig ihre Hilfe an und unterstützten uns mit Kuchen, Strom sowie dem Angebot, sich im Winter in ihrer nahegelegenen Wohnung bei einer Tasse Tee aufwärmen zu können“.

Fünf bis sechs weitere Bespielungen der Säule sind geplant, darunter auch eine Ausstellung mit Fotos sowie diverse Lesungen. Im Herbst werden auch Jan Philipp Reemtsma, Bernd Rauschenbach und Joachim Kersten von der Arno Schmidt-Stiftung zu einer Autorenlesung kommen. „Und es werden noch Aktionen folgen, die wir gerade erst entwickeln und wo wir noch gar nicht wissen, wie sie am Ende aussehen werden“, kündigt Sabine Zimmermann an. Sie, ihre Kollegin und die Studierenden wollen „eine zeitgenössische Sicht auf Arno Schmidt“ anbieten.

Der so gelobte Hundertjährige übrigens fand Darmstadt gar nicht toll. Nach drei Jahren, 1958, ergriff Arno Schmidt die Flucht. Die Stadt war ihm zu laut, das gesellige Künstlerleben zu anstrengend, das Geld knapp. Er und seine Frau siedelten über in die Lüneburger Heide. Geblieben sind eine Gedenktafel am Haus in der Inselstraße 42, seine Werke, in denen manche Darmstadt wiederzuerkennen glauben – und eben die Litfaßsäule. *alu/mika*

<http://inselstrasse42.de>

CARTOON



Illustration: Angelika Ullmann

Impressum

Herausgeber
Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion
Verantwortliche Redakteure:
Simon Colin (sc), Tel 06151.16-8036, simon.colin@h-da.de
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-8503, michaela.kawall@h-da.de,
Abteilung Hochschulkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Ann-Katrin Freit (af), Astrid Ludwig (alu), Manuel Schubert (ms), Daniel Timme (dt), Alexandra Welsch (aw), Marc Wickel (mw), Martin Wunderlich (mwü)

Gestaltung und Satz
DUBBEL SPÄTH GmbH & Co. KG, Darmstadt
www.dubbelspaeth.de
nach einem Template von Schumacher Visuelle Kommunikation

Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das Corporate Design der h_da

Druck
Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: hochschulzeitung@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint dreimal jährlich.